

W e r s e b u r g e r C o r r e s p o n d e n t .

Erscheint täglich

(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen) früh 7 1/2 Uhr. Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:

Illustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim, Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementpreis

für das Quartal: 1 Mark bei Abholung, 1 Mark 20 Pf. durch den Sendeträger, 1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 210.

Sonnabend den 7. September.

1901.

Nobilitirungen.

** In der letzten Nummer des „Deutschen Adelsblattes“ fährt ein „Chefer der Nation“, ein Herr von D., bewegliche Klage über die Art und Weise, wie seitens der Fürsten von dem Kronrecht der Nobilitirung Gebrauch gemacht wird. Man versteht sofort den Schmerz des Braven, wenn er schreibt: „Was Monarchie und Gesellschaft bedürfen, ist ein fest funktirer Grundadel, nicht aber eine bloße Geldaristokratie; noch viel weniger, als einen armen, können wir einen bloßen Industrie-Adel, Börsen- und Handelsbarone gebrauchen.“ Das wäre nun noch nicht das Schlimmste; zur Noth verstehen sich ja auch heute schon Sprossen alter Adelsgeschlechter zu einer „Realliance“ mit den Töchtern von bürgerlichen „Börsen- und Handelsbaronen“, vorausgesetzt, daß diese über die genügenden „Talente“ verfügen. Was aber die edle Seele mit tiefer Betrübnis erfüllt, ist die Ercheinung eines „jüdischen Adels in Deutschland“. Nach den Angaben eines christlich-sozialen Blattes sollen in Deutschland bereits 35 geadelte Juden existiren. Man kann sich vorstellen, wie das unverfälschte germanische Heidenblut des Verfassers dieses Artikels durch diese Mittheilung in Wallung geraten sein mag. Die erste Bedingung für jede Nobilitirung, erklärt er ganz kategorisch, ist, daß der Betreffende ein Christ ist. Und nun folgt eine anmutige Unterscheidung zwischen christlichen und jüdischen Adel, die also anhebt: „Ein Jude oder moderner Heide, Einer, welcher der Kirche Christi feindlich gegenübersteht, kann nie als ein rechter Edelmann sein. Ihm fehlt die wichtigste Vorbedingung zur Erfüllung des aristokratischen Berufes, der ja eben zu einem sehr wichtigen Theile in der Vertheidigung der Grundwahrheiten des Christenthums, sowie der Rechte und Bedürfnisse des Adels besteht. Die Nobilitirung derartiger Elemente ist daher geradezu ein Schlag ins Gesicht des Adels. Nichts ist mehr geeignet, sein Ansehen und seine Bedeutung im Volke niederzuschlagen. Es liegt darin geradezu ein Hohn auf die Adelsidee, eine völlige Verkennung oder absichtliche Ignorirung des Wesens, der Gesinnungen und Aufgaben der Aristokratie. Wir würden es schon an sich für sehr bedauerlich erachten, wenn ein deutscher Fürst sich jüdische Hofbankiers hielte, wo es doch so hervorragende christliche Bankinstiute giebt. Aber selbst in diesem Falle existiren doch genug andere Belohnungen für gute Vermögensverwaltung, als diese höchste Auszeichnung, die nur aus Kosten des ganzen christlichen Adels gesehen kann.“ Wir sehen den Anschauungen, die in der „Erhebung“ in den Adelsstand eine ganz besondere Auszeichnung erliden, im Allgemeinen zu fern, als daß wir uns berufen fühlen, den „christlichen“ Adel gegen „unbesetzte Eindringlinge“ zu vertheidigen; den Schmerzensschrei eines durch „unlautere Konkurrenz“ in seinen heiligsten christlichen Gefühlen getränkten braven preussischen Junklers glauben wir aber doch weiteren Kreisen nicht vorzuenthalten zu sollen.

Politische Uebersicht.

Türkei. Zum türkisch-französischen Konflikt, mit dessen Beilegung man es beiderseits nicht sehr eilig zu haben scheint, wird der „König. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet, in amtlichen türkischen Kreisen sei man sehr erkant über die von der „Agence Havas“ verbreitete Meldung, die Türkei habe zuerst die guten Dienste des deutschen Geschäftsträgers v. Wangenheim angerufen und sich dann, als dieser den Mangel von Instruktionen seitens seiner Regierung vorbrächte, durch Vermittelung des türkischen Vorkonsuls direct mit demselben Ansuchen an die deutsche Regierung gewendet. Es sei geradezu unerwünscht, wie die „Agence Havas“ sich zur Verbreitung solcher Unwahrheiten ergeben könne, da weder der Sultan noch die Pforte dem

deutschen Vertreter in Konstantinopel oder der Regierung in Berlin einen solchen oder ähnlichen Wunsch ausgedrückt haben. Nach der „Zist. Ztg.“ soll sich der Sultan an Rußland gewandt haben, um dessen freundschaftliche Intervention zur Beilegung des Konfliktes zu erbitten. Eine definitive Zusage ist indessen noch nicht erfolgt, da Rußland vorher in Paris sich vergewissern dürfte, ob ein solcher Schritt genehm sei. Der Vorkonsul in Sinioffier conferirte dieserhalb längere Zeit mit dem Minister des Aeußern Tawfik Pascha. — Gegenüber der Meldung eines Pariser Blattes, daß im Hafen von Toulon der Befehl eingetroffen sei, drei Schiffe des Reservegeschwaders auszurufen, die die Aufgabe haben sollten, an der türkischen Küste eine Flottenumgebung zu veranstalten, stellt die „Agence Havas“ in einem Telegramm aus Toulon fest, daß bis jetzt ein derartiger Befehl bei der Seepräfectur nicht eingelaufen ist. — Offizielle Berichte aus Paris stellen Frankreich als entschlossen dar, in dem französisch-türkischen Zwischenfall eventuell bis an's Aeußerste zu gehen. Der Minister des Aeußern, Tawfik Pascha, hat den französischen Vorkonsul in Paris für Donnerstag in seine Privatwohnung eingeladen. Wapf berichtigte darüber nach Paris und erwartet Instruktionen. — Ein englisch-türkischer Zwischenfall hat sich im persischen Golf ereignet. Die Pforte erhielt Nachricht, daß der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes im persischen Golfe die türkische Korvette „Schab“ an der Einfahrt in den Hafen von Koweit gehindert habe. Die Pforte verhängte das britische Auswärtige Amt von diesem Zwischenfall mit dem Bemerken, daß diese Haltung des englischen Kommandanten der Freundschaft zwischen beiden Ländern widerspreche. — Aeltere Berichte behaupten, der Korfal habe einen anderen Verlauf genommen: Der englische Kommandant habe die türkische Korvette nur an der Ausschiffung türkischer Truppen in Koweit in der Befolgung gehindert, daß dadurch Unruhen entstehen könnten. Die Entsendung türkischer Truppen nach Koweit soll von dem Wali von Bassorah veranlaßt worden sein.

Serbien. Der König von Serbien hat am Mittwoch die Einsetzung eines aus dem Kriegsminister und 9 auf je 3 Jahre ernannten Mitgliedern bestehenden obersten Kriegsraths angeordnet, dem das Subium und die Abgabe von Gutachten in allen wichtigsten militärischen Angelegenheiten obliegen und der seine Directive vom König als obersten Kriegsheern erhalten soll.

Mittelamerika. Die von den Vereinigten Staaten angebotene Vermittlerrolle im venezolanisch-kolumbianischen Konflikt scheint nur bei der kolumbianischen Regierung Beifall gefunden zu haben. Das „Bureau Reuter“ meldet darüber unter dem Datum des 4. September aus Washington Folgendes: Die kolumbianische Regierung hat heute auf die Note des Staatssecretärs Hay, in welcher dieser die Vermittelung der Vereinigten Staaten in dem Streitfalle zwischen Columbien und Venezuela angeboten hatte, die Antwort ertheilt. Sie bringt darin den ersten Wunsch der kolumbianischen Regierung und Bevölkerung zum Ausdruck, einen Krieg mit Venezuela zu vermeiden, erklärt sich bereit, eine freundschaftliche Intervention der Vereinigten Staaten zum Zwecke der Vermeidung des Krieges anzunehmen, und spricht ihr volles Vertrauen zu den Vereinigten Staaten aus. Sie bekräftigt, einen Einfall in Venezuela veranlaßt zu haben, und schiebt die Schuld an der Zustimmung der Verhältnisse dem Präsidenten Castro zu. Es verlautet, die Antwort Venezuelas laute in dem Punkte, der sich auf die Annahme der guten Dienste der Vereinigten Staaten bezieht, weniger bestimmt. — Wie es in Kolumbien aussieht, davon giebt folgendes, durch die Censur so lange zurückgehaltenes Telegramm der „König. Ztg.“ aus Colon vom 31. August Auskunft. Boca del Toro (an der Grenze zwischen Costarica und Kolumbien) ist von wohlbewaffneten Aufständischen,

welche zwei moderne Geschütze mit sich führen, belagert; Waffen und Munition wurden von Städten Costaricas und Nicaraguas geliefert. Die Stellung der Aufständischen ist stark. Die Regierung und Behörden erklären, obwohl sie nur 170 Mann haben, das Kriegrecht. Der Verkehr mit ausländischen Häfen ist allen kolumbianischen Häfen mit Ausnahme von Colon untersagt. Die Fremden klagen hierüber; zwei Deutsche wurden wegen Aeußerung zu freier Ansichten in das Gefängniß gebracht, jedoch auf das Einschreiten des deutschen Consuls wieder freigelassen. Alle fremden Consularagenten theilten der Behörde mit, daß sie, falls die Einschränkung des Hafensverkehrs nicht aufgehoben würde, Kanonenboot von ihrer Regierung erbitten würden. Der amerikanische Consularagent hat den amerikanischen Consul in Colon gebeten, das Kanonenboot „Machias“ zu entsenden. (Dieses Kanonenboot ist inzwischen angekommen.) Die Aufständischen behaupten, die Entsendung der „Machias“ werde an der Lage nichts ändern, da sie sich in Handelsbeziehungen nicht einmischen würden. Für die Beschränkung des Hafensverkehrs sei die Regierung verantwortlich. Von vielen Häusern wehen amerikanische, deutsche, englische und französische Fahnen, um die Neutralität der betreffenden Gebäude anzugeben.

Kongostaat. Nach Meldungen vom Kongo, die am Mittwoch in Brüssel eingegangen sind, ist eine aus 25 Mann bestehende Abtheilung Truppen des Kongostaats, die die Empörer von Zuluobu verfolgen sollte, nördlich von Kaiana auf eine Schaar von etwa 200 Sklavenhändler gestoßen, die viel Gepäck und Waaren mit sich führte. Die Truppen brachten den Sklavenhändlern eine völlige Niederlage bei und nahmen ihnen 150 Gewehre sowie alle Waaren ab.

Aus Südafrika.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz telegraphirt Lord Kitchener am Mittwoch aus Pretoria: General French berichtet, der Feind sei in nordöstlicher Richtung in den Transkei-District hinübergezogen. Oberst Monro bewache die Gebirgspässe, während die Obersten Sobell und Doran die Verfolgung aufgenommen hätten. Lotter stehe westlich von Grabod und ziehe nach Westen, im Süden stehe Theron nahe bei Duotsboorn, ebenfalls auf dem Marsch nach Westen, verfolgt von Oberst Kavanagh. Scheepers rüfte am 2. d. M. auf Montag, stellte sich den englischen Truppen aber nicht, sondern wandte sich nach Norden. General Wynham jagt den Kommandanten Smit südlich von Fraserburg vor sich her. Die übrigen Burenabtheilungen liegen in den Schluchten der Gebirge zerstreut. Etwa 60 Buren haben am 29. August bei Veulule den Dranie, von Norden kommend, überschritten und sich einem kleinen südlich von Labdygre stehenden Burenkommando angeschlossen. An allen übrigen Stellen ist der Fluß vom Feinde auf beiden Ufern gesäubert und wird eifrig bewacht.

Das alles ist nicht besonders tröstlich für das englische Publikum. Andererseits wird der etwaige Werth dieser Kitchenerschen Depesche noch bedeutend abgeschwächt durch folgende sehr verspätete, augenscheinlich von der Censur so lange zurückgehaltene Meldung des „Bureau Reuter“ aus Barberton (Nordtransvaal) vom 31. August, die Buren hätten in der Nähe von Mafekane am 30. August einen Zug in die Luft gesprengt und angezündet und einen zweiten Zug, der dem ersten zu Hilfe gekommen sei, gleichfalls zum Entgleisen gebracht. Niemand ist verletzt worden.

Neuerdings wird auch aus Britisch-Besuchanaland das Vorhandensein von Burenkommandos bekannt durch folgendes Vorkommniß: Am 2. d. M. wurde ein Panzerzug bei der Einfahrt in die Station Faungs dadurch zum Entgleisen gebracht, daß Eingeborene die Weichen falsch

gestellt hatten. Man glaubt, daß es sich um Verrath handelt, weil Buren in der Nähe stehen. Drei Mann wurden getödtet und fünf, darunter ein Offizier, verlegt.

In der Kapcolonie ist es den Engländern bisher nirgends gelungen, etwas Ernstliches gegen die überall überfremdlichen Burentrupps auszurichten. Aus Matiesfontein wird vom Mittwoch berichtet: Scheepers Kommando, das noch immer von Oberst Alexander verfolgt wird, hat sich nach Norden gewandt. Es hat anfeinend den Zug in die südlichen Distrikte der Kapolonie aufgegeben, da Scheepers unter den burenfreundlichen Afrikanern nicht die erwartete Unterstützung gefunden hat. — Theron's Kommando, welches in Verbindung mit demjenigen Scheepers operirt, wurde von 250 Mann Lokal- und Colonialtruppen angegriffen und erlitt geringe Verluste. — Wahrscheinlich haben die Engländer größere Verluste erlitten, die natürlich verschwiegen werden.

Die Vollstreckungen von Bluturtheilen englischer Militärgerichte nehmen ihren Fortgang ungeachtet der dadurch bei den KapBuren immer mehr zunehmenden Erbitterung. Aus Riddelburg berichtet vom Mittwoch das „Neuerische Bureau“: Zwei Ausländer und ein Australischer, die in Gambia gefangen genommen und in Graafreinet abgeurtheilt waren, wurden heute in Colesberg erschossen. — In Pretoria wurden zwei Buren vor das Kriegsgericht gestellt, die eingestanden hatten, daß sie sich dem Feind angeschlossen hätten. Das Urtheil wurde verschoben.

Aus Ostasien.

Die zweite chinesische Sühne mission, welche die Entschädigung Chinas wegen der Ermordung des ersten Secretärs der japanischen Gesandtschaft in Peking ausprechen soll, ist am Donnerstag in Tokio angekommen. — Von einer Forderung des Kotaus japanischerseits ist bisher nichts bekannt geworden.

Allgemeine Ernüchterung, selbst unter den Nationalliberalen, ist das Facit des China-Unternehmens. Dem nationalliberalen „Sannov. Cour.“ wird aus Berlin geschrieben: „Mit Gewalt können die Civilisation und ihre Begleiter, Handel und Verkehr, nicht in das Riesennetz hineingetragen werden. Das Heil für China muß aus China selbst kommen. Die europäischen Mächte werden daher gut thun, zwar alle Reformbestrebungen in China nach Möglichkeit, offen und heimlich, zu unterstützen, im Uebrigen aber die Chinesen sich selbst zu überlassen. . . . Eine Reaktion gegen die unter der Manfschu-Dynastie eingeriffene Mißwirtschaft ist unausbleiblich. Die Revolution wird eines Tages ausbrechen und das Signal zu einem Bruderkrieg geben, der viele Jahre hindurch dauern kann. Dann kommt alles darauf an, daß die europäischen Mächte, wie auch die Amerikaner und Japaner, frei von falscher Selbstüberschätzung, die Dinge in China gehen lassen, wie sie wollen, ohne sich je in dieselben einzumischen.“

Deutschland.

Berlin, 6. Sept. Bei dem Kaiserepaar waren zur Frühstückstafel am Mittwoch im Neuen Palais geladen: Oberstämmerer Graf Solms-Baruth, Staatssecretär Dr. Freiser v. Nischhofen, Generalconsul Freiherr von Seelenborff und Flügeladjutant Korvettenkapitän von Grumme. Am Nachmittag machte der Kaiser dem Prinzen Tschun einen Besuch und begab sich sodann zu einem Spaziergang auf Gütche in den Wildpark. Zur Abendstunde waren keine Einladungen ergangen. Gestern Morgen begab sich der Kaiser nach Berlin, besuchte hier das Atelier von Prof. Reinhold Bogas, besichtigte im Alten Museum die Neu-Erwerbungen und hörte dann im Schlosse die Vorträge des Kriegsministers, des Chefs des Generalstabes und des Chefs des Militärcabinetes. Später nahm Se. Majestät die Meldung des aus Wien zurückgekehrten Kommandeurs des Kaiser Franz Garde Grenadier Regiments Oberst von Raven und des Leutnants de Lavallade entgegen. Se. Majestät feierte nachmittags nach dem Neuen Palais zurück und gedenkt heute früh nach Königsberg abzureisen.

(Prinz Tschun) wohnte Donnerstag früh mit kleinem Gefolge einem Geschützereizen des 1. Garde-Regiments zu Fuß auf dem Bornstieber Felde bei. Dem Geschützereizen folgte ein Paradeauszug. Prinz Citel Friedrich wohnte ebenfalls dem Exercitien bei. Donnerstag Mittag wurde Prinz Tschun von der Kaiserin im Neuen Palais empfangen. Nachmittags fuhr Prinz Tschun mit Gefolge und in Begleitung des Generals v. Höpfer und des chinesischen Gesandten von Potsdam nach Berlin ab. Feiertlichkeiten irgendwelcher Art fanden nicht statt, nur der Polizeidirector Graf Bernstorff war zum Abschiednehmen auf dem Bahnhof erschienen. — Wie

ein Localblatt noch mittheilt, ritt der Kaiser am Morgen des Sühnetages mit seiner Gemahlin vor der Drangerie vorbei und erkundigte sich bei dem deutschen Gefolge des Prinzen Tschun nach dessen Ergehen und wie er die Nacht verbracht habe, ohne daß dem chinesischen Prinzen selbst diese Fürsorglichkeit bekannt geworden wäre. Nach dem Augenblick am Mittwoch Nachmittag unternahm der Prinzessin auf der kaiserlichen Yacht „Alexandria“ eine Fahrt nach der Pfaueninsel.

(Woburg der Basler Zwischenfall) hervorgerufen worden, ist noch nicht aufgeklärt. Nach Mittheilungen, die der „Rhein.-Westf. Zig.“ „von gemöhnlich gut unterrichteter Seite“ geworden sind, ist es ein früherer, lange Jahre in hoher Stellung in China gewesener Beamter gewesen, auf dessen bringenden Rath die Forderung des Kotau gestellt worden ist. — Die „Times“ behauptet, der Basler Zwischenfall lieferte Rußland neue Gelegenheit, die es geschickt ergriff, sich China geneigt zu zeigen. Während des ganzen Streites verkehrte die russische Gesandtschaft in Peking täglich mit Li und rief ihm an, China möge fest bleiben. Sie erklärte, der Zar, der niemals aufhöre, Freundschaft für China zu befehlen, habe den deutschen Kaiser ersucht, Schonung gegen China zu üben und ihm Demüthigungen zu ersparen. Folglich schreiben die Chinesen in Peking das erfolgreiche Ergebnis des Protestes Tschuns dem willkommenen russischen Beistande zu.

(Konervative und Centrum zu den Getreidezöllen) Während die beiden konservativen Fraktionen und ihre Parteipresse bisher noch in keiner Weise bestimmte Forderungen über die Höhe der von ihnen gewünschten Getreidezölle aufgestellt haben — alle bisherigen Resolutionen gingen immer nur von rein landwirtschaftlichen Organisationen aus — stellt die „Kreuztg.“ jetzt an das Centrum das förmliche Ansuchen, klipp und klar zu den Forderungen der katholischen Bauernvereine Stellung zu nehmen. Das konservative Organ hält den zollpolitischen Ausführungen der Centrumsabgeordneten Richter und Spahn die Beschlüsse der christlichen Bauernvereine entgegen, die sich einstimmig für den Satz von 6 Mk. für die vier Hauptgetreidearten ausgesprochen haben, und erklärt nun peremptorisch, das Centrum „werde nicht umhin können, sich in bindender Form darüber zu äußern, inwiefern die Landwirthe auf seine in Aussicht gestellte Unterstützung zu rechnen haben“. Das ist doch ein etwas eigenthümliches Verlangen, das die „Kreuztg.“ an das Centrum stellt. Mit ungleich größerer Berechtigung könnte umgekehrt gerade an die konservativen Fraktionen die Forderung gestellt werden, zu den Zollsätzen des Bundes der Landwirthe und seiner Affiliirten unabweisend Stellung zu nehmen. Davor haben sich die Herren aber bisher wohlweislich gebüet und die „Kreuztg.“ hat bisher auch nicht ein Wort des Missfallens darüber geäußert, daß Herr v. Wangenheim, der nicht nur Vorsitzender des Bundes der Landwirthe, sondern auch Mitglied der konservativen Reichstagsfraktion ist, in dieser Frage bisher sogar eine sehr zweideutige Rolle gespielt hat. Uebrigens ist es auch nicht richtig, daß die sogenannten christlichen Bauernvereine, die sich an das Centrum anlehnen, sich für einen gleichmäßigen Zoll von 6 Mark ausgesprochen haben. Der größte dieser Vereine, der Rheinische Bauernverein, hat im Gegentheil Werth darauf gelegt, öffentlich festzustellen, daß er zuerst die Forderung eines Minimalzolls von 7,50 Mark aufgestellt hat und ein Vertreter dieser Richtung hat dem Abg. Spahn gegenüber in der erwähnten Versammlung diese Forderung auch mit Entschiedenheit aufrecht erhalten.

(Die Ablehnung des Etats durch die Sozialdemokratie) wird von dem badischen Führer der Sozialdemokratie, Fendrich, in den „Sozial. Monatsheften“ als eine bloße Ceremonie verpöndet. In Baden haben die Sozialdemokraten seit einer Reihe von Jahren dem Finanzgesetz nicht zugestimmt. Auf dem Frankfurter Parteitag der Sozialdemokraten hatte Auer den eventuell zur Budgetbewilligung geneigten Sozialdemokraten zugerufen, sie hätten das bayerische Gemeindefest nicht fortzuführen, sondern zu untergraben. Daran anknüpfend, schreibt jetzt Fendrich in den „Sozialistischen Monatsheften“: „Kann man sich ein groteskeres Mißverhältniß zwischen Zweck und Mittel denken, als die „Untergrabung“ des bayerischen Staates dadurch, daß ein halbes Duzend oder ein Duzend unter den anberthaltbarsten bayerischen Abgeordneten bei der Finanzabstimmung Nein anstatt Ja sagt? Eine Ceremonie, nichts weiter, ist die sogenannte prinzipielle regelmäßige Ablehnung des Etats unter der zur Zeit in fast allen deutschen Landtagen bestehenden Konstellation der politischen Machtverhältnisse. Von dieser allein aber hängt die wirkliche, praktische Bedeutung der Budgetverweigerung ab. Eine kleine sozialdemokratische Fraktion eines Landtags, in dem ihre Mitglieder eine in jeder Beziehung gleichberechtigte Stellung mit den übrigen Abgeordneten einnehmen

und die während der Session fleißig gearbeitet hat, entwerthet ihre kritische und untergrabende Thätigkeit geradezu um den Betrag, welchen der negative Einbruch des Lusttheates einer stets wiederholten, rein conventiellen und völlig wirkungslosen Budgetverweigerung darstellt. Wenn durch eine solche zweck- und erfolglose regelmäßige Verweigerung überhaupt etwas untergraben wird, dann jedenfalls vor dem betreffenden Staat das politische Ansehen der betreffenden sozialdemokratischen Landtagsfraktion. Im politischen Leben ist das Wort von dem fetten Tropfen, der den Stein höhlt, kaum anwendbar; im Organistell ist da eher richtig, daß gleiche Mittel, unter den gleichen Umständen oft und gleichmäßig angewandt, sehr bald ihre Wirkung einbüßen.“ Gegen die Budgetverweigerung im Reichstag wagt der Beesfasser sich noch nicht zu erklären; er hilft sich über die vorläufige Inconsequenz durch ein Rechenexempel hinweg: im Reichsbudget machten die militärischen Ausgaben vier Fünftel der Gesamtausgabe aus, und gegen diese vier Fünftel sei die Fraktion, folglich müsse sie gegen den ganzen Reichsetat stimmen.

Provinz und Umgegend.

† Erfurt, 4. Sept. Auf schredliche Weise kam gestern gegen Abend der Maler Kroczyński hier ums Leben. Bei dem Besuchen eines am Hause Klingenstr. 12 angebrachten Malergeräthes glitt er aus, stürzte ab und fiel auf das eiserne Vorgartenstaket. Der Mann wurde im wahren Sinne des Wortes aufgespießt, so daß der Tod binnen wenigen Minuten eintrat. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittve und 5 Kinder.

† Esterberg, 3. Sept. Eine Massenvergiftung durch Wurfbirne hat hier große Aufregung hervorgerufen. In Materialwaarenhändler, der regelmäßig Schweine schlachtet und sie zu Wurst verarbeitet, giebt seinen Kunden die Wurfbirne kostenfrei ab. Nach deren Genuße sind mehr als 20 Personen schwer erkrankt, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, wie der Giftstoff in die Blutgefäße gerathen ist. Nach dem Genuße der darin gekochten Wurst ist bei Niemandem eine Erkrankung eingetreten.

† Arnstadt, 4. Sept. Beim Abbruch des alten Vorderhauses auf dem Grundstück der Hansbuchstraße von Liebmann u. Kieseleiter wurde ein Topf mit ca. 250 Stück alten Münzen aus den Jahren 1422-24 gefunden. Das werthvollste Stück ist 1/2 Marten-Gulden aus feinstem Silber. Der Fund soll dem Arnstädter Museum als Geschenk überwiesen werden. Auf demselben Grundstücke steht auch noch ein altes massives Bauwerk aus dem 12. Jahrhundert, der Rest von einem alten Kloster.

† Nordhausen, 2. Sept. Der Standort für das neue Kaiser Friedrich-Denkmal ist nunmehr endgültig bestimmt worden. Es kommt auf den Nordosttheil des Friedrich-Wilhelms-Platzes vor dem Töpferthore zu stehen und die Erdarbeiten zur Fundamentirung des Denkmals sind nahezu vollendet. In einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung zur Vorbesprechung der Enthüllungsfeste, die am Nachmittage des 18. October d. J. in Gegenwart des Prinzen Friedrich Heinrich erfolgen wird, haben bereits 19 Gesangvereine mit 452 Sängern und 43 andere Vereine, Gewerke, Innungen und größere Geschäfte unserer Stadt ihre Theilnahme an dem Festzuge und an der Feste fest zugesagt. Das Fest wird voraussichtlich ein großartiges werden und einen ersten, würdevollen Charakter tragen.

† Götting, 3. Sept. Bei den gothaischen Hofjagden in Reinhardtshorn wurden 72 kapitale Hirsche erlegt; auch wird das Mutterwild dauernd abgeschossen.

† Heddingen (Anhalt), 3. Sept. Nachdem sich die Maßregel, die in den Feldern des hiesigen Gemeindefest und Schloßbezirks in ungeheurer Anzahl lebenden Hamster durch Fallen zu fangen und zu vernichten, als erfolglos erwiesen hat, ist man verfuhrsweise dazu übergegangen, das Vergiftungsverfahren einer Nagelbeuger-Gesellschaft zur Anwendung zu bringen, und zwar bisher mit bestem Erfolge. Diese Gesellschaft will sich nun verpflichten, gegen eine Entschädigung von 10 000 Mk. innerhalb 4 Jahren alle Hamster in den oben bezeichneten Bezirken zu vernichten. Die Summe ergeht im ersten Augenblick hoch, ist es aber in Wirklichkeit nicht, wenn man die Summen, die bisher für das Hamsterfangen gezahlt worden sind, in Betracht zieht. So sind beispielsweise in den 5 Monaten dieses Jahres 18 395 Hamster gefangen und dafür 715,42 Mark Fangegeld gezahlt worden. Im Vorjahre sind für 41 471 abgetriebene Hamster 2097,26 Mk. Fangeprämien entrichtet worden, das sind für noch nicht zwei Jahre ca. 3800 Mk. Dabei hat sich die Zahl der Hamster eher vergrößert als vermindert, und der Schaden, den diese Nagelbeuger anrichten, ist noch bei weitem größer, als das gezahlte Fangegeld. Allerdings wäre zu wünschen, daß auch die Nachbarges-

meinen das Vergiftungsverfahren zur Anwendung brachten, denn sonst würden die aufgewendeten Kosten vergeblich sein, da aus von den Somnern befreite Gebiete abwärts wieder Zug aus den denachbarren Grenzgebieten erhalten würde.

† Altenburg, 3. Sept. Der Schulvorstand von Meuselwitz ist zu dem Entschlusse gekommen, der durch die neuere Gesetzgebung sehr erweiterten Haftpflicht der Lehrer dadurch ihre Härte zu nehmen, daß er sämtliche Lehrer der Stadt bei der Gesellschaft „Wihelma“ in Magdeburg gegen Haftpflicht versichert. Andere Städte dürften diesem Beispiele folgen.

† Jena, 3. Sept. Am 30. August fand im hiesigen Krematorium die 170. Feuerbestattung statt. Von dieser Gesamtzahl entfallen bis jetzt auf dieses Jahr 57, auf den Monat August 9, und zwar wurden im August 8 Personen von auswärtig und eine Person aus Jena durch Feuer bestattet. Gestern wurde an einer Dame aus Weimar die Feuerbestattung vollzogen.

Vermischtes.

* (Der Blitz als Wunderthäter.) Aus fünf Kirchen wird Wiener Blättern geschrieben: Während eines der heftigsten der verjossenen Woche fuhr ein Blitz in das Haus des Metet Savasaler Bauers Melchior Wolf, darin die seit zehn Jahren an allen Wittern geklämmt und

seiner Bewegung fähige Bäuerin darüberlag. Als die Frau den großen Feuersturm durch die Stube zuden und wie eine flammende Schlange an der Wand niederfahren sah, sprang sie aus dem Bette und lief ins Freie hinaus, wo sie ohnmächtig zusammenbrach. Aber ihr Zustand ist wesentlich gebessert, die Stargelt des Körpers gebrochen. Dieser wunderthätige Blitz fuhr zwischen den beiden Fenstern herunter, als eine Fackel in die Wand, ließ aber das hier abhängende Muttergottesbild unberührt, während er von dem Rahmen des darunter befindlichen Spiegels ein Stück abbrach. Die Bevölkerung der Umgegend glaubt nur jetzt und fest an ein wirkliches Wunder und wallfahrtet in Massen zu dem Marienbilde und der geheilten Bäuerin.

(Erste und bessere Erinnerungen eines bayerischen China-Soldaten) veröffentlichte jüngst ein Mitarbeiter der „Mittl. Post. Nachr.“ Drollig ist die Thatsache, daß die Truppen der ersten China-Expedition machte sich, wenn jedes andere Bekämpfungsmittel erfolglos blieb, einseitig miteinander unterließen, d. h. mit Hilfe der paar Sprachbrocken, die sie sich im Verkehr mit den „Kulis“ angeeignet hatten. — Bei dem Raubverloß der verschiedenen Sprachen spielte der unfehlwillige Sumor mitunter eine große Rolle. So machte ein Kuli am Nordthor, sobald er einen Offizier kommen sah, vorchriftsmäßig das den Deutschen abgegebene Sumner und sagte ganz ernsthaft in gut verständlichem Deutsch: „Ich bin der Garmurich von der Hochthornach.“ Jedem ein Wilschauer hatte ihm beigebracht, daß das die militärische Begrüßung sei. — Weng erbaudt jetzt sich der brave China-Offizier von der China-Expedition. „Des san so G'heller“, meinte er, „da woach ma' ercht, was ma' in Deutschland hab'n! Die G'heller war'n gar net, mal so öhne und b'haar, aber angiridica san's ganz bled, nacha des G'wand, die wöllen Hölzer mit a paar Siederl drinn, und ercht der Gang! Mit san halt allemal g'sagt,

da kommt wieder so a Goss daherg'supft!“ Uebrigens sind die China-Expeditionen schon und verließen sich, wo sie konnten. In Tientsin haben aber dann die Kulis China-Expeditionen ins Lager gebracht oder die Soldaten zu den sog. „Familien-restaurants“ geführt, vor denen chinesische Schlingel nach laubläufigen Begrissen die Kette ansetzten. Auch sie sind sehr stark geschnitten, haben an beiden Seiten der Stirne schwarze, maassig große Flecken aufgemalt und die Lippen blaß mit rother Farbe bemalt. Nach der Versicherung des Krieges möchte keiner seiner Kameraden eine China-Expedition betreten, „und hält's was der Welt“, schon des Ganges wegen nicht. Mehr Sympathie scheinen die Chinesen für unsere Leute zu haben, denn auch sie wußten bald zu sagen „da dourqua ping kaudi“ (Deutscher Soldat gut).

(Ein schwarzes Reh mit rothen Augen.) Ein solches Bild gehört zu den größten Seltenheiten. Was der Zoologische Garten in London besitzt ein solches Exemplar, und zwar ein männliches weisses Reh, das aber, wie die „M. Ze. N.“ erzählt, in langer Zeit eine gleichgarteige Gesehtin erhalten wird. Dem Wiener Expositant des Herrn Franz ist es nämlich gelungen, dies seltene Reh zu gewinnen. Es wurde vor zwei Jahren in einem Walde gefunden und sodann aufgezogen, so daß es ganz zahm ist. Es ist eine ausgewachsene Gals, die die Merkwürdigkeit hat, daß logar ihre Kote und Hauen schwarzweiss sind, während die Augen roth erglänzen. Dieses seltene Reh, das mit den Säler roth gefärbt wird, hat ein weisses Fell als die braunen Rehe. Es macht einen sehr anmuthigen Eindruck und ist, wie vorgel eine große Seltenheit. Besse Hirsche kommen häufiger vor.

(Kleines Mißverständnis.) Art: „... D, es ist allgemein bekannt, meine Gnädige, daß das Radeln für das Herz gefährlich ist!“ — Junge Frau: „Für mich nicht, Herr Doktor — es radelt ja immer mein Mann mit!“

Anzeigen.

Für diesen Theil übernimmt die Redaction den Responsum gegenüber dem Besondere.

Kirchen- und Familiennachrichten.

Sonntag den 8. September predigen:
 Dom. Vorm. 1/2 10 Uhr: Pastor Werber.
 2/10 Uhr: Diacon Büttke.
 Vormittags 11 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst.

Gesammelt wird eine Collecte für das Kleinkinderlehrerinnen-Werthaus in Halberstadt.

Stadt. (Friede Dom)
 Sonntags 11 1/4 Uhr: Kinder Gottesdienst in der Gottesackerkirche.
 Remmert. 10 Uhr: Pastor Werber.
 Altenburg. 10 Uhr: Pastor Delfus.
 Vormittags 11 Uhr: Kinder Gottesdienst.
 Katholische Kirche. 1/2 10 Uhr: Sonntag mit Predigt.
 2 Uhr: Christenlehre und Segensandacht.

Freundliche Wohnung, bestehend aus Stube, Kammer und Küche, per 1. October an ruhige Leute zu vermieten.
Remmert 61.

Seite Sonnabend von 4 Uhr ab
frisch geräucherte Seringe.
K. Hennicke.

Kautschuk-Stempel
 für Behörden, Vereine und Private, sowie Vereins-Abzeichen jeder Art empfiehlt zu billigsten Preisen
H. Kutzner,
 Wagnerstr. 4, part.
 NE. Wasserlager franco gegen franco.

Engländerin und Französin,
 staatlich geprüfte Lehrerinnen, ertheilen Unterricht in ihren Muttersprachen nach der Methode „Berly“. Ummeldungen erbeten
Karlstraße 6, II.
 Prospekte frei.

Heute Morgen 1/9 Uhr entschlief nach langem schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser guter Vater und Schwiagervater, der **Postsecretär a. D.**

Rudolf Sachse
 im 70. Lebensjahre.
 Merseburg, den 6. September 1901.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Bertha Sachse geb. Mohr.
 Die Zeit der Beerdigung wird später bekannt gemacht.

Alle Sorten Winter- u. Sommeräpfel
 werden billig verkauft
 a Korb von 1 M. an.
Fran Hartung,
 Unteraltenburg 53, part.

IX. Berliner Pferde-Lotterie.
 Ziehung 11. October 1901.
 3333 Gewinne Werth Mark **100,000.**

Hauptgewinne
 10000, 8000, 5500 M. etc.
 Loose a 1 M., H. Loose — 10 M.
 Porto u. Liste 20 Pf., versendet gegen Briefmarken

Carl Heintze,
 Unter den Linden 3.

Conditorei Schönberger
 empfiehlt:
Cacao u. Chocolate
 der ersten in- und ausländischer Fabriken in verschiedener Preislage.
Thee von Weimern, Frankfurt a. M.
Kaffee vom Colleeferant Max Richter, Leipzig.

Amerik. Petroleum
 Reichs-Zest,

Amtliches. Bekanntmachung.

Zum Neubau des hiesigen Superintendenten-Residenzgebäudes sollen die **Erdb- und Maurerarbeiten nebst Materialien**, ausschließlich der Stellungsleistungen, sowie die **Höfcharbeiten** vergeben werden. Die Zeichnungen, nach welchen der Bau ausgeführt werden soll, sowie die Bedingungen liegen im Bureau des Unterzeichneten zur Einsicht aus. Einbereitselbst können die Angebotsformulare gegen Erstattung der Herstellungskosten entnommen werden. Die verschlossenen Angebote sind bis **Dienstag den 10. Sept. d. J., vorm. 11 Uhr,** im dem Bureau des Unterzeichneten einzureichen, woselbst zu der angegebenen Zeit die Angebote im Gegenwart der Meier eröffnet und in die aufzunehmende Verhandlung eingetragen werden. Mit dem Bau ist sofort nach Zuschlagserteilung zu beginnen. Merseburg, den 29. August 1901.
 Der königliche Kreisbau-Inspector.
 von Kantschowsky.

Kinderwagen
 zu verkaufen **Saub 1. III.**

4 Morgen gutes Ackerland,
 an Kreuzweg in Weichauer Flur gelegen, zum 1. October zu verpachten. Zu erfragen **Remmert 38.**

Wohnung,
 neu renovirt, 4 Zimmer, Küche und Zubehör, sofort besterbar.
Hensckel, Remmert Str. 4.

Freundliches Logis für Herren (mit gutem Mittagstisch) offen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Freundliche Stube an einzelne Leute zu vermieten und 1. October zu beziehen
Unteraltenburg 31.

Falleische Str. 24b
 ist eine Wohnung, 1. Etage, zum Preise von 240 M. zu vermieten und 1. Oct. zu beziehen. Näheres **Menschauer Str. 2a.**

Möblirte Wohnung
 zu vermieten **Schmalestr. 27, II.**

Möblirte Wohnung
 zu vermieten **Weinberg 4.**

Möblirte Zimmer
 und Wohnungen mit und ohne Pension auch auf Tage u. Wochen **Dammstraße 7.**

Freundlich möblirte Wohnung
 auf Wunsch mit Mittagstisch zu vermieten und 1. October zu beziehen
Mährerstraße 4, 1. Et.

Freundliche Schlafstellen
 offen **Oberburgstraße 1, 2 Et.**

Magdeburger Sauerkohl,
 Ia. Qualität,
 empfiehlt billigst
Max Faust.

Gegenstände zur Versteigerung
 überantwortet jederzeit und läßt abholen
L. Albrecht, Auctionator,
 Saub 1.

Kinder-Nährzwieback,
 nach ärztlicher Vorschrift bereitet, auch Macaronen, Chokoladen, Banille- u. Niszwieback empfiehlt
Conditorei Schönberger.

Korff's Kaiser-Oel
 Salonsolar-Oel

Steffere in Flaschen mit 10 Liter Inhalt regelmässig frei Haus.
 Leere Flaschen erbitte zurück.

Eduard Klauss.

Kranken- und Sterbekasse „Augusta“.
 Sonntag den 4. d. M., nachmittags 4 Uhr, Monatsconferenz in Weimerns Restauration. Die Mitglieder werden dringend ersucht, ihre Beiträge möglichst nur in dieser Konferenz abzuführen, damit dem Kassierer ungestörter Bezugswand in seiner Bedienung erspart wird. Die Beschlüsse werden nach möglichst auf § 3 des Statuts aufgeführt.
 Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.
 Sonnabend den 7. d. M., vormittags 10 Uhr,
 Versteigere ich im Casino hier:
1 Blüschgarnitur.
 Merseburg, den 5. September 1901.
 Tschamitz, Gerichtsnotar.

Sonnabend den 7. Sept. et., vormittags 9 Uhr,
 vertheilere ich **Wetterstraße 17** für Rechnung vom es ängst

1 Partie Cigarren.
Rich. Beyer.

Saatweizen Squarehead,
 pro 50 Kg. 10 M., verkauft
Einsiebe, Göblich.
 Ein Paar Säuerweine sind zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gesucht
 für später freundliche gesunde Wohnung, Erdgeschoss oder 1. Stock, möglichst mit etwas Garten. Preislage 300 bis 360 Mark. Gef. Offerten unter **S 300** an die Expedition dieses Blattes.

Thür. Cervalatwurst,
 feinste harte Winterwaare, offerirt von jetzt an
 a Pfd. 145 Pfg.
Paul Näther, Markt 6.

Schuh- und Stiefelwaren
 empfiehlt billigst
Wilh. Grosse, Breitestr. 5.

Waltgott's Haarfarbe
 n schwarz, braun, blond, sehr natürlich aussehend, echt und dauerhaft färbend. **Haaröl**, echt feines haardunfelndes **Haaröl**, sowie **Haar's Enthaarungspulver** zur leichten Entfernung lästigen Haarwuchses bei Damen empfiehlt
die Stadtapotheke.

Ausgekämmtes Damenhaar
 kauft
A. H. Mischur, Markt 13.

Korff's Kaiser-Oel
 Salonsolar-Oel

Steffere in Flaschen mit 10 Liter Inhalt regelmässig frei Haus.
 Leere Flaschen erbitte zurück.

Eduard Klauss.

Kranken- und Sterbekasse „Augusta“.
 Sonntag den 4. d. M., nachmittags 4 Uhr, Monatsconferenz in Weimerns Restauration. Die Mitglieder werden dringend ersucht, ihre Beiträge möglichst nur in dieser Konferenz abzuführen, damit dem Kassierer ungestörter Bezugswand in seiner Bedienung erspart wird. Die Beschlüsse werden nach möglichst auf § 3 des Statuts aufgeführt.
 Der Vorstand.

Atzendorf.
 Sonntag den 8. September
Erntedankfest,
 von Nachmittag 3 Uhr ab Tanzvergüngen,
 wozu freundlichst einladet **W. Dorge.**

Knapendorf.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein **G. Hohmann.**

Lössen.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Kinderfest
 freundlichst ein **O. Wehlmann.**

Oberbeuna.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein **A. Thormann.**

Trebnitz.
 Sonntag den 8. September
Erntedankfest,
 von nachmittags 3 Uhr ab Tanzvergüngen,
 wozu freundlichst einladet **F. Meyer.**

Daspig.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein **Gustav Schröder, Gastwirth.**

Wüsteneutzsch.
 Sonntag den 8. September zum
Erntedankfest
 von nachmittags ab Tanzmusik, wozu freund-
 lichst einladet **R. Bothfeld.**

Geusa.
 Zum **Erntedankfest**
 Sonntag den 8. September ladet freundlichst
 ein **B. Kropf.**

Wallendorf.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 und Tanzvergüngen von Nachm. 3 Uhr ab
 freundlichst ein **Wilh. Lehmann.**

Bündorf.
 Zum **Erntedankfest** Sonntag den 8. d. M.,
 von Nachmittags 3 Uhr ab,
 Es ladet freundlichst ein **Reinboth.**

Bischdorf.
 Sonntag den 8. d. M., von Nachm. 1 Uhr an,
Kinderfest,
 verbunden mit Tanzmusik,
 wozu freundlichst einladet **G. Weber.**

Creppau.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein **Chr. Heyne**

Collenbey.
 Zum **Erntedankfest**
 Sonntag den 8. September ladet freundlichst
 ein **W. Müller.**

Schkopau.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein **W. Grosse.**

Schkopau.
 Sonntag den 8. Sept. ladet zum
Erntedankfest
 freundlichst ein **H. Kirchhof.**

Kötzschen.
 Sonntag den 8. September ladet zum
Erntedankfest
 und von nachmittags 3 Uhr ab zur
Tanzmusik
 freundlichst ein **Karl Voigt.**

Löplitz.
 Sonntag den 8. September, zur Feier des
Löffener Kinderfestes und zum **Erntedankfest**
 von abends 7 1/2 Uhr an
Tanzmusik
 Es ladet ein **A. Schmidt.**

Dieter's Restauration.
 Heute Abend Salzknochen.

Lager Geraer Kleiderstoffe.
 Als ganz besonderen Gelegenheitskauf
 empfehle einen größeren Posten
 Herren-, sowie Damen-Kleiderstoffe, Jackets u. Kragenstoffe
 mit kleinen unmerklichen Mängeln bedeutend unter Preis.
Bertha Naumann, a. d. Geisel 2, I.

M o d e s.
 Zur bevorstehenden Winter-Saison werden
Filzhüte
 zum Waschen, Färben und Modifizieren angenommen
J. Hagen (A. Krest's Nachf.).
 Derselbst können sich noch einige junge Mädchen zum Erlernen des feineren Putz-
 faches melden.



Aus frischen Ladungen empfehle:
la. Anthracit-Kohlen,
 Grösse Nuss II und Nuss III,
 in bester Qualität und sehr gest. Bestellungen gern
 entgegen.
Eduard Klauss,
 Wierseburg.

Das schönste
Eheglück
 zerküßt der Hausvater
 wenn der Mann ihn zu
 sehen kriegt. Darum
 sollten alle Hausfrauen
Dr. Thompson's Seifenpulver
 mit dem "Schwau" nehmen. Das reinigt
 so schnell und gründlich, daß alles blank und
 trocken ist, wenn der Mann nach Hause kommt.
 Man verlange es überall!

Zoologischer Garten Halle a. S.
 Sonntag den 8. September
2 grosse Concerte.
 Entree 50 Pf., Kinder 30 Pf.

Casino.
 Sonntag den 8. September
große öffentliche Ballmusik,
 ausgeführt von Trompetern des
 Feld-Art.-Regimts. Nr. 75 aus Halle
 Anfang 3 Uhr.
 Es ladet höflichst ein **A. Urlass.**

Ayffhäuser.
 Morgen Sonntag
**Enten- und Hühner-
 Auskegeln.**

Schlachtfest.
 Abends Salzknochen.
E. Vogel, Sand 15.

Drei Schwäne.
 Heute Abend Salzknochen
 und Salzrippchen.

Gasthof „gold. Löwe“.
 Täglich angen. Concert
 vom roten Stabstrompeter.
 Schönes Programm.
 Empfehle heute
**Sülzcoletts und Pöfel-
 rippchen mit Meerrettig.**
 Angenehmer Aufenthalt.
O. Stumpfernegel.

**Gvang. Arbeiter-
 Verein.**
 Montag d. 9. September, abends 8 1/4 Uhr,
Vereinslocal.

Geiselschlösschen.
 Heute Sonnabend
**Salzknochen, Salzrippchen,
 frische Sülze.**
 Täglich musikal. Unterhaltung.

Jünglings-Verein.
 Sonntag den 8. September
Familien-Abend.
 Sonntag den 8.
 September et.
**Familien-
 Nachmittag**
 im Tivoli (Garten
 und Saal) von 2 1/2
 Uhr ab. Ausfüh-
 rung bereits mit-
 getheilt.
 Gäste, durch Mit-
 glieder eingeführt, willkommen.
Der Vorstand.

Turn-Verein „Jahn“.
 Sonntag den 8. Sept.,
 abends 8 Uhr, in der
Funtenburg
**Abend-
 unterhaltung,**
 unter gefäll. Mitwirkung
 der Gesellschaft
Strzelewiez,
 Berlin,
 mit darauffolgendem
Tänzchen.
 Gäste willkommen. **Der Vorstand.**

Augarten.
 Sonntag den 8. September nachmittags
Gesellig. Auskegeln,
 wozu einladet **H. Hofmann.**

G.-C. Heiterkeit
 Sonntag **Leuna.**
Wartburg.
 Heute Sonnabend
Salzknochen.

Wartburg.
 Sonntag Vormittag
Speckkuchen.

F. Kämmers Restauration.
 Heute Abend Salzknochen.
Lüchtige Reisende
 gesucht für den Verkauf eines sehr gangbaren
 Mittels. Großer Verdienst. Diensten unter
 F. U. M. 889 an Rudolf Mosse,
 Frankfurt a. W.

1 Gechirrführer
 gesucht bei hohem Lohn zum 1. October
Wühlegut Oberberna.

Laufburche
 gesucht von **C. Görling.**
2 Mädchen
 zur Stall- und Feldarbeit werden zum 1.
 Januar gesucht.
Otto Burkhardt,
 Naue Nr. 3.

Ein ordentl. Mädchen
 (nicht unter 18 Jahren) wird zum 1. October
 nach auswärts gesucht. Zu erfragen
Wohlfahrte Sa, bart.

Ein Hausmädchen
 gesucht zum 1. October.
 Frau **Gebelnratz Belsner.**

Streng echte u. billige **Reinwaschmittel**
 zu mehr als 150 000 Familien im Gebrauch!
Gänsefedern.
 Gänsefedern, Schwannendunen, Sporst-
 dunen u. alle anderen Sorten Bettfedern u. Dun-
 nen. Reibelt u. beste Reinigung garantiert!
 Gute, leichte Bettfedern Stück für 0.80 0.80;
 1.40; 1.40. Prima Spaltdunen 1.60; 1.60. Be-
 lagfedern halbes Stück 2; weils 2.60. Silberweisse
 Gänse- u. Schwannendunen 2; 2.60; 4; 5. Sil-
 berweisse Gänse- u. Schwannendunen 2.50; 3;
 4; 5. Silberweisse Gänse- u. Schwannendunen
 zum schließl. gegen Nachnahme! Rückgeländes
 bereitwillig auf unsere Kosten zurückgenommen.
Pechor & Co.
 in Herford Nr. 30 in England.
 in Baden u. auswärts. Preislisten, auch über
 Bettstoffe, umsonst u. portofrei. Angabe der
 Preislagen für Baden-Baden erbeten!

Hierzu eine Beilage.



A u f r u f.

Angesichts der immer drohlicher werdenden Agitation, die auf eine exorbitante Erhöhung der Getreidezölle und eine Erschwerung oder gar Beschränkung der Handelsverträge gerichtet ist, fordern wir alle diejenigen, die

den Unterhalt des deutschen Volkes in seiner überwiegenden Mehrheit nicht künstlich verteuern und die einen friedlichen Handelsverkehr mit anderen Nationen aufrecht erhalten wollen, auf sich mit uns zu einem energischen Proteste gegen die Politik der Lebensmittelverteuerung und des Zollkriegs zu vereinigen.

Es gilt durch eine feste, das ganze Volk umfassende Bewegung zu verhindern, daß Millionen deutscher Arbeiter, Handwerker, kleine Beamte, Kaufleute, Handlungsangestellte und Landwirthe in ihrer Lebenshaltung heruntergedrückt werden.

Es gilt, eine Verödung einiger wenigen Großgrundbesitzer und Großindustrieller auf Kosten des gesammten übrigen Volkes abzuwehren.

Gerade jetzt, da die Verteuerung einer großen Zahl nothwendiger, zum Theil unentbehrlicher Verbrauchgegenstände den Haushalt des minder begüterten Mannes ohnedies schwer bedrängt, da der Aufschwung im Handel und Industrie zu schwinden beginnt und das Elend der Arbeitslosigkeit in immer größerer Nähe rückt, gerade jetzt magt man es, dem deutschen Volke eine Verfinstung der Lebenshaltung zuzumüssen, die nach vorgenommener Berechnung sich auf etwa 50 Mark jährlich für eine aus fünf Köpfen bestehende Familie bestimmt und dem Handel und Gewerbe durch einen Zollkrieg die Lebensader zu unterbinden und Hunderttausende von Arbeitern der Gefahr der Arbeitslosigkeit auszuliefern.

Diese Gefahr, daß Agrarier und Hochschulgeldner ihre volkseindlichen Bestrebungen durchsetzen, ist eine außerordentlich große. Nur ein Sturm der Entrüstung, der mit elementarer Gewalt aus dem Volke hervorbricht und bis zum Throne dringt, kann das Unheil noch abwenden.

Darum darf in dieser Frage, die jeden berührt und die auf viele Jahre hinaus über die Zukunft Deutschlands entscheiden soll, Niemand unthätig bleiben.

Wer sich der Bewegung nicht anschließt, wer nicht mindestens durch seine Unthätigkeit sich an der Abwehr der gefährlichen agrarischen Bestrebungen betheiligigt, trägt die Mitschuld daran, daß Millionen deutscher Bürger die nothwendigsten Lebensmittel nicht mehr oder nur mit schweren Opfern zu beschaffen vermögen, indeß einige wenige ihren Reichthum auf Kosten der Armuth vermehren.

Darum, Ihr Handwerker, Arbeiter, Kaufleute und Landbewohner,

Ihr Beamten,

Ihr alle, die Ihr ein Interesse daran habt, Euren Lebensunterhalt Euch nicht verteuern zu lassen, unterzeichnet die ausliegende Petition gegen die Erhöhung der Getreidezölle.

Merseburg, September 1901.

Der Wahlverein der Liberalen für Merseburg und Umgebung.

P e t i t i o n.

Den hohen Reichstag bitten wir, jeder Erhöhung der Getreidezölle die Zustimmung zu versagen.

Die weit überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes, die Millionen deutscher Arbeiter, Handwerker, Beamte, Kaufleute und Landwirthe haben das dringende Interesse daran, sich die Kosten ihres Lebensunterhalts nicht durch eine Maßnahme verteuern zu lassen, die nur einer kleinen Anzahl begüterter Volksgenossen zum Vortheil gereichen kann und die den schwerwiegenden Nachtheil mit sich bringt, unseren Export zu gefährden und unsere Handelsbeziehungen zu anderen Ländern zu verschlechtern.

Wie es verfassungsmäßige Pflicht jedes Reichstagsmitgliedes ist, bei jeder Entscheidung das Wohl des ganzen Volkes zur alleinigen Richtschnur zu nehmen, so dürfen wir zu dem hohen Reichstage das Vertrauen haben, daß er auch in dieser wichtigen, die Interessen von Millionen berührenden Frage das Wohl des ganzen deutschen Volkes wird entscheidend sein lassen.

Merseburg, September 1901.

(Folgen die Unterschriften.)

Die Petition liegt bei den Herren Kaufmann Hennicke, Bahnhofstraße 1, Restaurateur Grobe, Sand 7 (Gießhölzchen), Kaufmann Kundi, Unteraltent 20, Kaufmann Taiya, Reumarkt 71 und in der Expedition des Correspondenten, Delgrube 5 zur Unterzeichnung aus.

Provinz und Umgegend.

† Weißfels, 6. Sept. Eine aufregende Scene spielte sich vorgestern Abend am Eisenbahnübergange an der großen Brücke ab. Um 7¹/₂ Uhr kam eine Dampflok die Merseburgerstraße entlang gefahren. Von der Brücke her kam ihr ein hiesiger Einspänner-Kastwagen, mit Möbeln beladen, auf welchem der Geschäftsführer und ein achtjähriges Kind saßen, entgegen. Am Feldschloßchen schaute das Pferd vor der Waise, machte schnell kehrt, wobei sowohl der Geschäftsführer und das Kind als auch die Möbel vom Wagen fielen, und ging nach dem Eisenbahnübergange zu. In demselben Momente wurden die Schranken geschlossen und das Fuhrwerk stand auf den Schienen. Gleichzeitig näherte sich aber auch ein Güterzug. Zum Glück bemerkte der Lokomotivführer rechtzeitig das Hinderniß und brachte den Zug zum stehen, bis das Fuhrwerk wieder entfernt war.

† Naumburg, 3. Sept. Der 18jäh. Arbeiter Schlegel in Ulrich wurde am Sonnabend Abend durch einen Schuß erheblich verletzt. Mehrere Wunden feuerten aus Anlaß der Gedankfeier eines eingetragenen Schuß in dem Augenblicke ab, als der nicht Böses ahnende Sch. hinzutrat; sie baten ihn erschrecken wollen und dabei geschah das Unglück. — In der oberen Michaelisstraße überfuhr heute Mittag ein Radfahrer einen Knaben, dessen Gesäß dabei so schlimm verletzt wurde, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte.

† Rudolstadt, 5. Sept. An Blutvergiftung gestorben ist der Landwirth Chr. Ulrich in Gumbach. Derselbe war mit einer Kuh aufs Feld gefahren und hatte das Kniefeil um die Hand geschlungen. Die Kuh streifte vor einem Radfahrer, wobei dem Ulrich der Daumen abgerissen wurde. Blutvergiftung trat hinzu, sodas der Verletzte gestern seiner Wunde im Krankenhause erlegen ist.

† Arendsee i. Alt., 2. Sept. Der Naturmensch Gußav Nagel, von welchem man lange Zeit nichts hörte, ist nach einem einjähriger Wanderung durch Deutschland am letzten Sonnabend wieder in Arendsee (Altarm) eingetroffen. Nagel wurde am gestrigen Sonntag von einem Journalisten interviewt und machte diesem gegenüber interessante Angaben über seine Pilgerfahrt. In fast allen Städten, die er durchwanderte, habe ihm die Polizei zugesagt, sobald er ohne längeren Aufenthalt von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt eintreffen würde. Auch in Bayreuth sei er internirt und auf seinen Geisteszustand untersucht worden. Von dort sei er heimgekömmt. Von verschiedenen Helfenhalten sei er aufgefordert worden, sich zur Untersuchung dorthin zu begeben; man wolle ihn kennen lernen, auch aus Ulm habe er eine solche Einladung erhalten. Der Naturmensch bleibt nur kurze Zeit in Arendsee, um alsdann durch die Schweiz und Oesterreich zu ziehen, dort seine Lehre zu predigen und sich dann auf den Weg nach Palästina zu machen!

Volksnachrichten.

Merseburg, den 7. September 1901.

** Aus Anlaß der jetzt stattfindenden großen Herbst-Übungen wird darauf aufmerksam gemacht, daß auf eine sichere, unverzügliche Beförderung der an die Offiziere, Beamten und Mannschaften der mandirenden Truppen gerichteten Postsendungen nur dann zu rechnen ist, wenn dieselben eine genaue und deutliche Aufschrift tragen. Zur genaueren Aufschrift gehören: Familienname möglichst auch Vorname u. A. die Dmnummernummer, Dienstgrad und Truppenthell — Regiment, Bataillon, Compagnie, Escadron, Batterie, Colonne u. f. w. und, was besonders wichtig ist, die Angabe des ständigen Garnisonsortes, eintretenden Falls mit dem Zusatz „oder nachsenden“. Nur wenn der ständige Garnisonsort auf den Sendungen verzeichnet ist, vermögen die Postanstalten die Zuführung der Sendungen an den Empfänger ohne Zeitverlust zu bewirken. Die Adressierung muß daher im Wesentlichen so erfolgen, als ob der Empfänger die Garnison gar nicht verlassen hätte. Die Angabe im Mandirenterrain oder eines Marschquartiers als Bestimmungsort ist in der Regel zu vermeiden. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei den an die Offiziere und Militärbeamten gerichteten Sendungen die genaue Bezeichnung des Truppenthells erforderlich ist.

D. Am gestrigen Tage fand am hiesigen Königl. Domynasium unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulraths Herrn Geheimrath Troffen die mündliche Abiturientenprüfung statt. Beiden Graminanden, Passschke und Thos, wurde das Zeugnis der Reife zuerkannt.

** Eine allgemein verbreitete Anschauung geht dahin, daß, sobald im Arbeitsvertrag vereinbart wurde, „Kündigung findet nicht statt“, der Arbeits-

vertrag von jeder Seite in jedem Augenblicke gelöst werden könne. Das Gewerbegericht Merseburg hat nun in Uebereinstimmung mit dem Gewerbegericht Berlin dahin entschieden, daß auch bei Kündigungs-ausschluß der Arbeitsvertrag nur für den Schluß eines Tages gelöst werden kann, der Arbeitgeber also den Arbeiter erst nach Ablauf des angefangenen Tages entlassen und umgekehrt der Arbeiter erst nach Ablauf dieser Zeit die Arbeit verlassen darf.

** Die goldenen Fünfmarskfücke. Mit dem Ende dieses Monats ist die Frist verfliegen, in welcher die goldenen Fünfmarskfücke bei den zuständigen Kassen noch in Zahlung genommen werden. Es scheidet damit eine Münzsorte aus dem Verkehrleben, die wenig beliebt gewesen ist. Insgesamt sind seit dem Jahre 1873, denn von dieser Zeit an erlitten sie erst, 27 969 925 Stück angefertigt worden. Fürst Bismarck ist es gewesen, der an Stelle der goldenen die silbernen Fünfmarskfücke ausgegeben zu sehen wünschte und die Prägung der letzteren veranlaßte. Ende Juli d. J. bezog sich die Summe der eingezogenen goldenen Fünfmarskfücke auf 23 912 525 Mark. Es waren also noch 4 057 400 Mark im Verkehr geblieben. Man kann wohl nicht annehmen, daß von genannter Münzsorte bis Ende September noch große Beträge an die zuständigen Kassen abgeführt werden. Wahrscheinlich bleiben goldene Fünfmarskfücke in beträchtlichem Umfange in Sammlungen oder als Schmuckgegenstände u. zw. zurück.

** Der Eisenbahnminister hat an die Bahnhöfswirthe die Weisung ergeben lassen, daß sie fortan die Wartesäle ständig mit frischem Trinkwasser und Gläsern versehen sollen, zu freiem Gebrauch für die Reisenden. Ferner habe sie an sämtlichen Zügen frisches Trinkwasser gegen eine Entschädigung von 5 Pf. für das Glas zu verabreichen.

** Nach einem Berliner Blatte, dem „N. B.“, hat die königliche Regierung hierseits die Pflicht- und den Zahl der Volksschullehrer in folgender Weise geordnet: Die Lehrer bis zum 30. Lebensjahre bezw. 10. Dienstjahre haben in Zukunft in der Regel 30 Unterrichtsstunden wöchentlich zu ertheilen, während die Pflichtstundenzahl der älteren Lehrer ihrem Alter entsprechend auf 28, 26 und 25 zu ermäßigen ist. Von 30 Dienstjahre ab sind die Lehrer nur mit 24 Wochenstunden unterrichtlich zu beschäftigen.

** In einem alten Altentück fand sich folgende Mittheilung: Auf dem Spielplatz im Dorfe Döbels an der Saale befindet sich ein großer Feldstein (grauer Granit), von dem die Sage geht, daß darauf der Kaiser Heinrich der Vogler in der Schlacht bei Keusberg anfangs des 10. Jahrhunderts gestreift habe und hierbei durch ein feindseliges Geschöß getödtet worden, so daß er ausgerufen habe: „ein böles und schlechtes Essen“, wodurch den Dörfern der Name Döbels und Schlechtewitz geworden. Nach anderer Lesart: „ein böler und schlechter Biß“.

** Auf den Wochenmärkten kann man jetzt die Hausfrauen allgemein klagen hören, daß das Gemüse, zumal das Kraut, der Kohl so hoch im Preise stehen. Das Angezieser hat die Pflanzen allenthalben vernichtet, andererseits hat die trockene Witterung das Wachsthum derselben sehr beeinträchtigt.

R. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Dürftigkeit ist es wohl angebracht, auf folgende, bisher zu wenig beachtete Thatsache, die schon manche Krankheit herbeigeführt hat, aufmerksam zu machen. An den Aepfeln und Birnen bemerkt man oft rauh, schwarze Flecke, die kein Genuss des Obstes unbedachtlich bleiben. Wissenschaftliche Untersuchungen haben jedoch mit Bestimmtheit ergeben, daß diese Flecke Pilzvorrichtungen sind, welche nachtheilig auf die Verdauungsorgane wirken können, daher empfiehlt es sich, Obst nur geschält zu genießen, überdies ist eine mitgenossene Schale schon im Stande, bei schwachen Magen das bekannte schmerzhaftes Drücken zu erzeugen.

Ans den Kreisen Merseburg und Querfurt.

S Klein-Corbertha, 5. Sept. Nachdem am Montag der Bruder des Besitzers der abgebrannten Alderschen Rudelfabrik verhaftet worden ist, erfolgte gestern Nachmittag noch die Verhaftung des letzteren unter dem dringenden Verdachte der Brandstiftung. Sachen und Baaren sind nach Weicha geschickt und dort beschlagnahmt worden.

S Zischewitz, 2. Sept. Das jüngst von hier gebrachte Jagdergebnis ist dahin zu berichtigen, daß nicht 17, sondern nur 3 Fasanehähne erlegt worden sind.

S Querfurt, 5. Sept. Vorgestern feierte ein fremder Mann im „Deutschen Haus“ hier ein, als und trank und blieb auch über Nacht da. Gestern früh entfernte sich derselbe ohne zu bezahlen und wanderte in der Richtung nach Gatterstedt. Dort holte ihn der Gastwirth Ziegler mit dem Fahrrad ein und verlangte Bezahlung. Der Fremde aber ging auf 3. los und verwundete diesen mit einem

Messer an der Hand, dann ergriff er die Ficht. Heute ist der Zeitpunkt, der hier auch einen Anzug gekostet hat. In Abwehr der der Polizei gefolgt worden. Er heißt Rambold und ist ein Fleischer aus Gießen.

8. Sept. 4. Sept. Zu dem Selbstmord des von hier gebürtigen Eiserges August Reinhardt, der sich in Stoffurt erschossen hat, schreibt man B. f. d. G. W. Möglich ist, daß zu diesem Schritte ein Vorfall die Veranlassung gewesen ist, der sich vielleicht vor 14 Tagen zugetragen hat. Zu dieser Zeit war auf der Straße von Jorbau nach dem Bahnhof ein Portemonnaie mit 10 M. Geld verloren und von dem Arbeiter Pfeifer aus Gießen gefunden worden. Pfeifer ging neben dem Wagen her und übergab das Portemonnaie dem in der Schloßstraße wohnenden Reinhardt, welcher dasselbe in die Tasche steckte. Auf die vom Pfeifer aufgegebenen Annonce in „Gießener Post“ meldete sich nun Pf. mit dem Bemerkten, daß er ein auf der hier. Straße gefundenes Portemonnaie dem pp. R. übergeben habe. Auf wiederholte Anfrage bei dem Letzteren brachte derselbe jedoch auch das Portemonnaie zum Vorchein, indem auch in demselben kein Geld mehr und das Schloß war von demselben abgerissen. Nach Ausfrage des Pf., welcher das Portemonnaie nach seiner Schwere feurigkeit hat, muß aber Geld in demselben gewesen sein, und da auf gutlichem Wege mit dem R. aus unbegreiflichen Gründen nichts anfangen war, ist die Sache der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Wetterwart.

Voraussetzliches Wetter am 7. Sept. Mist trübe, erhebliche Regenfälle, Temperatur wenig verändert. — 8. Sept. Zunächst trübe und regnerisch, später aufheitend, am Tage ein wenig wärmer.

Ans vergangener Zeit — für unsere Zeit.

Vor 100 Jahren, am 7. September 1801, ist Hans Freiherr von und zu Nuyß, der Begründer des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, geboren! Durch seine umfangreichen Studien über die deutsche Vorgeschichte und die Anlegung von Sammlungen wurde er zu der Idee eines Nationalmuseums angeregt. Diese Idee der Gründung eines deutsch-historischen Museums (siehe lange Zeit auf Gießener Post) die Kernstück der deutschen Vorgeschichte zu erhalten und zu mehren und den Entwicklungsgang der deutschen Kultur in allen ihren Stufen zu veranschaulichen. Obwohl die 40 Gruppen mit ihren Appenzeln noch lange nicht auf Vollständigkeit Anspruch machen können, ist doch dieses Museum, das ein ganzes Stadtbild bildet, einzig in seiner Art und unübertroffen, eine Fülle von Belehrung bietend, wie kein ähnliches Institut. Nuyß war 10 Jahre lang Leiter des Museums.

Zum Untergang des Kreuzers „Wacht“.

Die von uns gebrachte Meldung, daß das Unglück des kleinen Kreuzers „Wacht“ hauptsächlich auf einen Mangel des Steuerapparats zurückzuführen ist, wird durch folgende, die näheren Umstände des Unfalles schildernde Zeile aus Kiel, 5. September bestätigt: Die Collision wurde dadurch herbeigeführt, daß an Stelle des unbrauchbar gewordenen Dampftrubs mit Handtrieb gesteuert werden mußte. Als dann während des maritimen Torpedoenfalls die „Wacht“ dem ihren Kurs kreuzenden Kanzer „Sachsen“ ausweichen wollte, konnte das Ruder nur bis auf 3 Grad Steuerbord gedreht werden, weshalb das Verhindern der Kollision verfehlt wurde. Die „Wacht“ wurde vom Kommandanten des Kanzer „Sachsen“, wofür die Wache und Maschinenraum, getroffen. Der Kapitän-Lieutnant, der die unter Deck befindlichen Mannschaften zum merken, daß eine Collision fast gänzlich bedingt wurde. Der darauf erfolgende Befehl „Alle Schotten dicht“ wurde mit derselben Mühe und Eile ausgeführt, als ob es sich um fast täglich wiederholende Manöver handelte. Jedoch stießen sich in Folge des Bruchs des des Heilpumpen vom Maschinenraum trennenden Schottes beide Räume schnell mit Wasser, und der Untergang war nicht mehr zu vermeiden. Es ergab sich nun die Kommandos: „Alle Mann an Deck!“ und „Rette sich, wer kann!“ Da alle Mannschaften der gänzlich verlorene Rettungsboote des hohen Segelgangs wegen unbrauchbar war, so sprang die Leute einzeln über Bord und wurden dann von den Booten aufgepickt. Die Besetzten waren meistens nur mit Hemd und Hosen bekleidet. Kommandant, erster Offizier und Schiffsführer blieben an Bord. Das Utenen Schiff „Wachsenburg“ nahm das gesunkene Schiff in Schlepplinie und verließ, mit ihm Gehörig zu erledigen, wurde in dessen, als das Bordrettel der „Wacht“ bereits unter Wasser war, die Schlepptrosse taupen. Der Kommandant, Bordrettelkapitän v. Cöpppen, hatte sich auf das Agerdeckel begeben und sprang er, als dies Deck bereits überflutet wurde, in die Flut. Kaum war er von der Rinne aufgenommen als die „Wacht“ in die Tiefe sank. Zwischen der Collision und dem Untergang der „Wacht“ lag ein Zeitraum von 32 Minuten. Die „Sachsen“ erlitt an Bug Savarie und ging nach Danzig zur Reparatur. Die „Wacht“ liegt 43 Meilen tief. Bei den Bergungsbemühungen gelang es nicht, die Mannschaften der „Sachsen“ aus.

Die getretete Leiche des gesunkenen Kreuzers ist in Kiel gestern um 6 Uhr morgens entworfen. Sie wurde an der Kaiserwerft gelandet und ihren Compagnien zugewiesen. Der „Wacht“ ist nach Neufahrwasser abgedampft, um sich der Herbstflut wieder anzuschließen. Nach dem Bericht von Augenzeugen ereignete sich die Katastrophe folgendermaßen: Der Zusammenstoß erfolgte morgens 11 Uhr 25 Minuten, als der Kreuzer die Linde der Schwedische Kreuzer sollte. Die Schuld an dem Unfall

wird auf die mangelhafte Steuerung zurückgeführt. Die „Wacht“ hatte nämlich von dem Auslaufen der Leuchtboote auf Dampftrub Savarie erlitten, die in der Kaiserlichen Werft befestigt werden sollte. Die Wacht hatte auch auf Schnellste Erfolgswelle angefertigt. Als diese eingeleitet und der Apparat probiert wurde, zeigten die Erfolgswelle weder. Zeit zur Ausschiffung war nicht vorhanden. Der Kreuzer mußte deshalb, da man mit dem Ruderer auskommen konnte, mit diesem allein auslaufen. Dagegen handbirt bei mehreren Wänden sich als unzureichend erwies, versagte es diesmal im kritischen Augenblick. „Wacht“ konnte nicht schnell genug wenden und demzufolge schnell gegen den Durchbruch vordringen. Noch im letzten Augenblick, als „äußerste Kraft vorwärts“ seinen Erfolg hatte, stellte man die Maschinen auf „äußerste Kraft rückwärts“. Eben so auf „Sachsen“, wo man die große Gefahr auch erkannte. Begehrte, die „Sachsen“ hätte den Dampftrub auf Steuerbord des Kreuzers „Wacht“ in der Gegend der vorheren Rauchkammer tief hinein, so daß man hätte von einem auf dem Schiff folgen können. Die „Wacht“ regelte sich zunächst nach Steuerbord über, dann, als die „Sachsen“ los kam, tief nach Steuerbord und machte schnell Wasser. Signalhülle alarmierten die Flotte, und im U. J. schossen Torpedoboote, Kanonen und Ruderboote zur Rettung herbei. Binnen weniger Minuten war die Belegung geborgen. Die am meisten Gefährdeten, das Vorkommando und Vorkommando, retteten sich vor Wasser nach dem Agerdeckel. Der Versuch der „Wachsenburg“, die „Wacht“ auf jegliches Wasser zu bringen, mißlang. Die Mannschaften rettete nur, was sie an Leibe hatte. In vielen Fällen mußten Kameraden anderer Schiffe mit Kleidung auspassen. Die „Sachsen“ hat bei der Collision ein Led im Collisionsraum erhalten, welcher voll Wasser liegt. Die Schiffsleute fähigst ist nicht beunruhigt. Vom „Wacht“ sind die an der Unfallstelle verbleibenden Gegenstände von der „Wacht“ geborgen worden. Der Kaiser hat heute nach Neufahrwasser ab die Hebung der auf 43 Meilen Wasserfläche liegenden „Wacht“ in voraussetzliche sehr schwierig, jedoch nicht ausgeschlossen, da der feine Boden an der Unfallstelle ein Verschleiden des Schiffes verhindert. Der von der „Wacht“ ausgehende Kutter zerfiel an der Schiffswand. Ein Matrose erlitt eine Verwundung.

Bermischtes.

* (Der Kaiser) machte Donnerstag Vormittag dem Atter von Professor Helmold Weg in der Altstraße einen längeren Besuch und nahm dort den eben vollendeten Entwurf zu dem Entwurf der Kaiserin Friedrich eingehend in Augenschein. Die äußere Gestaltung und Architektur entspricht genau dem Kaiser Friedrich Sarkophag. Die Kaiserin ist in ein leichtes griechisches Gewand gekleidet, das den Hals und die Arme frei läßt. Der Kopf, von dem das aufgelöste Haar auf die Brust fällt, ist geschmückt mit einem Diadem, von welchem ein großer Schleier materialig zum Sarkophag herübergeht, gehalten von der herabhängenden rechten Hand. Die Arme bilden das Kreuz aus Herz. Im den unteren Teil des Körpers ist eine von breiter Epheurante eingekleidete Schärpe, welche Gewand und Formen durchschimmert läßt. Im Hüften der Kaiserin liegen an den Seiten zwei kleine Engel; der eine bewährt sich, ein großes Gewinde von Rosen herumzuwickeln, der andere bildet, die Arme ausgelegt, in wehmüthiger Betrachtung zum Bilde der Kaiserin hinauf. Vom linken Fußende schlingt sich ein Palmengewinde zum Sarkophag, an der anderen Ecke liegt eine Urne, sie wird indes wohl noch durch einen figürlichen Genies abgedeckt werden, der einen Hüft des Säulens hält. Die Kaiserin ist umgeben von dem beim Kaiser Friedrich-Sarkophag, mit sehr abgemessenen Relief geformt. Die linke Seite weist auf das Erdendolien der Verklärten hin: In der Mitte zeigt sich Pallas Athene, die Schutzherrin von Kunst und Wissenschaft, links davon weilt ein Genius die Kaiserin in die Mythen des Wissens ein, und auf der rechten Seite zeigt ihr die Muse das Werkzeug der Malerei. Auf der rechten Seite erscheint im Medallion das Bild des lebenden, demgegenständlichen Gyps auf dem Entwurf der heiligen Königin, als Symbol für, daß auch der Kaiserin Erbteil nicht erspart geblieben ist. Links tritt in einem landschaftlich malerischen Relief die Gestalt der hohen Frau aus einem Tempel heraus, geleitet von dem Todesengel, der auf die ins Meer herabsinkende Sonne hinweist. Auf der anderen Seite ist das Wiedersehen mit Kaiser Friedrich dargestellt, an der Hand den sich verstorbenen Prinzen Waldemar empfangend der uralte die Duldung seine Gattin, die ihm mit beiden Armen an die Brust sinkt. Die allein sichtbare Schmuckeise am Kopfende des Sarkophages ist für die Insignien vorbehalten, welche Namen und Lebensjahre angeben.

(Vom Gumbinner Nordprozeß) Von dem Vertheiliger des Verunglückten Hidel, Reichsanwalt Horn in Zwickau, sind der „Nat.-Ztg.“ die auf die zweite Untersuchungshaft Hidel's nach seiner ersten Freisprechung bezüglichen Actenstücke zugegangen. Das Blatt theilt diejenigen mit, welche für die unabweisliche weitere Erörterung der Angelegenheit wichtig sind. Diefen Urkunden ist die Bemerkung vorausgeschickt, daß in den Acten ein Befehl des Generalanwalts v. Alten, Hidel nach der Freisprechung festzusetzen und demselben vorläufig als Symbol zu nehmen, nicht vorhanden ist. Entsprechend ist ein Befehl des Regimentskommandeurs Dierken v. Winterfeld über die vorläufige Festnahme Hidel's bei den Acten. Entweder diese Befehle nicht vorhanden, oder die Acten seien unvollständig. — Wie der „Nat.-Ztg.“ weiter geschrieben wird, befindet Hidel, dessen bevorstehende Verhaftung mehrere Blätter angeblühn hatten, sich auf seinem Hause; er hat Urlaub bis zum 1. October und zugleich das Recht erhalten, die Wohnung zu tragen. Und der alte Kreuzer hat Urlaub bis zum 1. October erhalten und ist nicht ins Ausland gegangen. Er ist nach dem Todesthron gegen den Sohn fast völlig apathisch geworden und sitzt still auf dem Sofa. Sein Sohn befindet sich nach wie vor im Gumbinner Arrestgebäude, das inmitten der Stadt liegt und durch Posten des 33. Infanterie-Regiments bewacht wird; er wird nicht nach Danzig gebracht werden. Alle Mittwoch Nachmittag darf er seine Eltern auf eine Stunde zum Besuch empfangen, aber stets in Gegenwart eines Offiziers, der das Gespräch zu überwachen und aufzuheben hat, daß dem Warten nichts zugeht. Die Aufrechterhalten des alten Kreuzer, welche vollständig von großen Sympathien zeugen, hat er nur theilweise ausgeschüttet erhalten. Von Seiten der Vertheiligung ist Beschwerde geführt worden über das gelegentliche Öffnen von ihnen Rechtsbeistand empfangen. Sollte die Revision durchgehen, und Hermit sich nach verbotenen Neuerungen höherer Militärpersonen genehmigt haben, so soll ein

herorragender Berliner Vertheiliger herangezogen werden. Zahlreiche Bürger wollen sich an einer einmaligen Sammlung zur Aufbringung des Honorars beteiligen. In der Hufe selbst wird unangesehnt Material zur Verfügung der bunten Nordische gesammelt. Ein Berliner Docturbureau hat mehrere Beamten nach Gumbinnen entsendet, die im Interesse von Warten und Hidel die neuesten Spuren verfolgen. Bemerkenswerth haben angeblich die Ermittlungen ergeben, daß auch eine Civilperson den Aufsehen erregenden Wand begangen haben kann.

(Vom Gumbinner Nordprozeß) Mittwoch Mittag ist der Dragoon, frühere Unteroffizier Warten aus Gumbinnen, an den Händen gefesselt, unter starker Bedeckung und Führung eines Feldwebels in Danzig entworfen und in geflochtenen Drosche nach dem Militärgefängnis überführt, um daselbst zunächst die rechtshäftig gegen ihn erkannte einjährige Gefängnisstrafe wegen Fahnenflucht zu verbüßen. Aus Gumbinnen wird der „Ztg. Blät.“ ferner gemeldet: „Unter Bedeckung von sechs Mann in am Mittwoch der zum Tode verurtheilte Warten zur allgemeinen Ueberzeugung in das Militärgerichts-Gefängnis nach Danzig gebracht worden. Der Verurtheilte hatte die Hände auf der Brust geschlossen und weinte bitterlich. Zur speziellen Bewachung wurde ein Feldwebel und zwei Unteroffiziere kommandirt. Sergeant Hidel erwiderte sich noch immer auf freiem Fuße. Es verlautet indessen auf das Bestimmteste, daß eine Ueberverhaftung des Hidel erfolgen wird, sobald das Verhörgericht dem Vertheiliger eine entsprechende Verfügung ertheilt. Die Verhandlung zur nochmaligen Verhandlung verworfen haben wird. Es gilt nicht als ausgeschlossen, daß unter Umständen die Sache Hidel von der Sache Warten getrennt wird, jedoch eher von den beiden als Jenge herangezogen werden kann. Entgegen anderweitiger Meldung ist es abzuwarten, daß Warten einen Selbstmordversuch unternommen habe.

(Einen Selbstmordversuch) durch Erschießen beging am Mittwoch Abend um 11 Uhr der Synodus des V. Schwaufhauigen Bankvereins Dr. Velt in den Büroräumen des Bankvereins in Berlin. Der Selbstmordversuch hat, wie wir hören keinen Grund in einer nervösen Ueberreizung, die durch ein älteres schweres Ohrenleiden herbeigeführt worden ist. Mit den geschäftlichen Angelegenheiten des V. Schwaufhauigen Bankvereins hat der Vorfall keinerlei Zusammenhang; Dr. Velt fungierte lediglich als juristischer Berater und stand zum dem laufenden Geschäft in keinerlei Verbindung.

(Ein griechisches Familiendrama) hat sich in Offenbach zugetragen. In der Mittwoch Nacht hat die in der Wassertrasse wohnende Wittve des Eisenbahnbetriebssekretärs Ulrich ihre 4 Kinder, zwei Knaben im Alter von 11 und 2½ Jahren, sowie vor acht Tagen geborene Zwillinge, erbrockelt und sich dann selbst erhängt.

(König Hermann von Sachsen-Weimar) wurde Mittwoch Nachmittag zu Stuttgart in der Familiengruppe auf dem Hauptbahnhof begrüßt. Der König wurde der Großherzog von Sachsen-Weimar mochten der Feier bei.

(Der Kronprinz und die Kronprinzessin von Griechenland) haben Donnerstag Vormittag mit Familie von Coburg die Küststraße nach Gießenland angetreten.

(Ein Opfer von Monte Carlo.) In einer Villa bei Cannes wurde die Leiche einer Frau B. Z., der 68 Jahre alten Wittve eines französischen Majors, gefunden. Die Frau, die früher ein großes Vermögen besaß, gehörte seit einigen Jahren zu den Stammgästen der Spielhalle von Monte Carlo und hat dort in verhältnismäßig kurzer Zeit alles verloren. Als sie nichts mehr für sich zu nehmen konnte, befürchtete sie sich selbst erschießen zu lassen. Als die Leiche gefunden wurde, war sie zum Tode bereits in Vorbereitung übergegangen; das Gesicht war von Ratten schrecklich zerfressen.

(Zwei Menschen verführt.) Gestern Nachmittag wurden in Offen zwei Gasarbeiter, welche beim Abbruch eines Saales beschäftigt, von einflussreichem Mann verführt. Einer wurde getödtet, der andere tödtlich verletzt.

Produktionsliste.

Berlin, 6. September.
Weizen 1000 kg Sept. 164,00 Oct. 165,50, Dez. 168,25 RM.
Roggen 1000 kg Sept. 136,75 Oct. 138,50, Dez. 141,50 RM.
Hafer 1000 kg Sept. 134,75 Oct. — RM.
Maltz 1000 kg amerik. Maltz loco Sept. 117,50 Oct. — RM.
Rübs, 100 kg Oct. 56,40 Nov. —, RM.
Spiritus 70er loco —, RM.

Bei Mangel an künftiger Anzeigung war es heute hier ganz still. Inmehrin aber blieb die Haltung leblich fest, da sich keine für Weizen und Roggen gut behaupten und sogar geringe Neigung zur Besserung befanden. Hafer wenig bebt, jedoch in fester Haltung. Rübs vernachlässigt, nur bei etwas herabgesetzten Preisen gelangen einige Verkäufe. Das Angebot von 70er Spiritus ohne Faß zu 42,50 blieb erfolglos.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 6. Sept. (S. Z. B.) Wie aus Danzig gemeldet wird, hat der Kaiser den Prinzen Esch zu Thellnahme an den Kaisermandatoren eingeladen. Diese Thellnahme wird auch von anderer vertrauenswürdigster Seite bestätigt. — Wie der „Wesf. Ztg.“ aus Siboban berichtet wird, benachrichtigt der Generalgouverneur von Mozambique die dortige Regierung, daß die Grenzbehörden von den Waren verlassene große Lager von Waffen, Pulver, Patronen und Dynamit entdeckt und beschlagnahmt haben. Die Waren haben die Eisenbahnlinie Durango Marquez-Bretoria-Komatipoort in der Ausdehnung von 30 Kilometern zerstört.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß gestern Mittag 11¼ Uhr mein innigstgeliebter Mann, unser treuherziger Vater, der Hergt

Adolph Schierhold,

nach langen schweren Leiden sanft entschlafen ist. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Wittve Marie Schierhold geb. Voigt nebst Kindern.

Resumee: Die Redaction, Druck und Verlag von E. Köhner in Weierburg.

Landwirtschaftliche und Handels-Zeitung.

Beilage zum „Merseburger Correspondent.“
Verlag von H. Nöhner in Merseburg.

Was kann der Landwirt gegen die Dienstbotennot thun?

Ueber die Dienstbotennot wird am häuslichen Herde, am Bierische und bei sonstigen Anlässen viel geklagt und nach Abhilfe gerufen. Während andere Berufsarten in der Regel trocknen, sich zuerst selbst zu helfen und dann erst die Staatshilfe in Anspruch zu nehmen, tritt beim bäuerlichen Landwirte fast immer der Ruf nach Staatshilfe zuerst auf, und so auch in der Dienstbotenfrage. Die Gesetzgebung und die Staatsgewalt können hier nur unterstützend wirken; die grundlegende Aenderung muß unbedingt von uns selbst ausgehen, denn trotz Gesetz und Polizei bekommen wir nur dann gute Dienstboten, wenn wir sie uns dazu erwerben.

Wo fehlt es denn bei unseren Dienstboten? In erster Reihe klagen wir: „Die Dienstboten wollen nicht mehr auf dem Lande bleiben, sie gehen viel lieber in die Stadt!“

Woher kommt das? Da höre ich jemanden sagen: „Daran, daß unsere jungen Leute nicht mehr auf dem Lande bleiben wollen, ist nichts anderes schuld als das Militär!“ — Darauf erwidere ich, daß dies schon aus dem Grunde nicht richtig ist, weil wir unsere Garnisonen nicht ausschließlich in den großen Städten haben, sondern auch in vielen kleinen Städten und auch auf dem Lande. Gingen also nur diejenigen unserer Leute, welche in den Großstädten in Garnison waren, nicht mehr aufs Land, dann wäre es noch erträglich.

„Ja“, sagt ein anderer, „die militärische Erziehung ist schuld daran! Der junge Mensch lernt beim Militär heutzutage so viel; es wird soviel auf ihn eingewirkt, daß er als Soldat ein ganz anderer Mensch ist wie als Civilist. Er bekommt, besonders wenn er einmal Unteroffizier geworden ist, einen solchen Geist und Stolz, daß er keinen Knecht mehr machen will; er wird beim Militär zu herrisch!“ — Nun, Ihr Eltern, wenn die militärische Erziehung uns den jungen Menschen entfremdet, dann habt Ihr ja den Beweis dafür, was durch eine gute Erziehung geleistet werden kann. Wenn es das Militär in zwei oder drei Jahren fertig bringt, uns die Leute zu entfremden, da müssen wir es doch in 20 Jahren, in welchen wir den jungen Menschen in der Hand haben, dahin bringen, daß unser Einfluß überwiegt, und wenn uns das in 20 Jahren nicht möglich war, dann hat es eben an der richtigen Erziehung gefehlt! Klagen wir nur darüber, daß wir keine männlichen Dienstboten mehr bekommen, oder wollen nicht auch die Mädchen alle in die Stadt? Auch über den Mangel an weiblichen Dienstboten klagen wir. Diese werden uns durch keine militärische Dienstzeit und Erziehung entfremdet, und doch gehen sie lieber in die

Stadt. „Ja“, sagt einer, „die laufen eben dem Schatz nach, der beim Militär ist!“ — Wenn das der Fall ist, dann klage ich mit Recht die mangelhafte Erziehung auch in dieser Richtung an, denn wenn das 17- und 18-jährige Mädchen dem 21-jährigen Soldaten nachläuft, dann hat die Liebelei schon früher begonnen, dann hat man diese Liebelei zu Hause geduldet, vielleicht sogar unterstützt und hat einen groben Erziehungsfehler begangen.

Eine andere Klage über unsere Dienstboten lautet: „Die Dienstboten folgen nicht!“ — Warum folgen sie denn nicht? Sehr einfach, weil man sie zum Gehoriam nicht erzieht. Seht Euch einmal ein klein wenig um und sagt mir, ob es nicht viel zu häufig vorkommt, daß gerade in dieser Richtung die größten Fehler gemacht werden! Ich will Euch gleich einen solchen Fall nennen. Ein Kind ist vom Lehrer wohlverdienendweise gezügigt worden. Zu Hause sehen Vater und Mutter, daß es mit dem Kinde etwas gegeben hat, und es kommt auf, daß es Schläge bekam. Man nimmt das „arme, mißhandelte“ Kind mit zum Lehrer, und im Beisein des Kindes wird ihm ein Spektakel gemacht, als ob weiß Gott was geschehen wäre. Nicht genug damit, gehen Vater und Mutter mit ihrem braven Sprößling zum Arzte. Dieser stellt ein paar Striemen, einen Hautrißer fest. Er muß das schriftlich bestätigen. Man läuft zu Gericht, und der Lehrer wird endlich „wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes“ bestraft. So, dem Lehrer hat man's jetzt gezeigt! Oder: „Was der Pfarrer sagt, das ist mir gleich!“ heißt es oft im Elternhause, und das Kind hört das mit an! Wenn auf solche Weise jede Achtung vor einem Höhergestellten, vor einem Vorgesetzten unterdrückt wird, dann wolt Ihr, daß Eure Dienstboten Euch folgen? Wo keine Achtung, keine Unterordnung ist, da giebt es auch keine Folgsamkeit! Diese Begriffe, diese Gefühle müssen wir schon dem Kinde beibringen; thun wird es nicht, dann haben wir auch kein Recht, uns zu beklagen.

In dritter Linie klagen wir: „Die Dienstboten sparen nicht!“ — Geht einmal zum Krämer im Dorfe und erkundigt Euch, wieviel Geld von Kindern für Näschereien und Süßigkeiten in seinen Laden getragen wird! Sagt der Krämer das Kind zum Laden hinaus, wenn es keine Pfennige, die ihm der gutmütige Vater, die liebe Mutter gegeben haben, weil das Kind gar so schön darum gebeten hat, um naschen zu können, ihm zuträgt? Oder giebt es viele Leute, die dem schulpflichtigen Bubem, der mit einer Zigarre stolz dampfend herumsteigt, die Zigarre aus dem Munde nehmen und zertreten, dem Bubem vielleicht auch noch einen Klapps

geben? Gewiß nicht! „Das geht doch mich nichts an“, sagt man; „ich werde doch nicht riskieren, auch noch Unannehmlichkeiten zu bekommen!“ Meine werten Standesgenossen, das ist unredlich! In dieser Beziehung heißt es zusammenfassen. Schon das Kind soll seine Pfennige in die ilterliche oder sonst eine Sparskaffe tragen, es soll eine Freude daran bekommen, die Pfennige zu Mark amwachen zu sehen, ein Eigentum zu haben.

Wenn ich mir unsere jungen Mädchen auf dem Lande an Sonn- und Feiertagen ansehe, so freue ich mich über das frische, gesunde Aussehen derselben und denke mir: Was gäbe manche Mutter in der Stadt darum, wenn ihre Tochter diese dicken, roten Backen, dieses gebräunte Gesicht hätte! Wie wird einem aber diese Freude verfallen, wenn man das moderne Hütchen auf dem Kopfe des Landkundes betrachtet! Es paßt nicht, es sieht nicht zu diesem Gesichte und kostet doch 8 bis 10 Mk. und noch mehr. Die dralle Mädchengeheißt sitzt in einem enganliegenden, mit schönen Kraufen, Maschen und Falten ausgeschatteten Kleide, sie trägt eine moderne Jacke mit sehr großen Knöpfen und falschen Taschen, kauft sich Brotschen, Ringe, Armreife zc. So kleidet, so schmückt sich unser Landmädchen, das sich oft selbst keinen Strumpf mehr sticht, geschweige denn strickt; weil es auch die Strümpfe fertig kauft, das sich nicht mehr wie früher an den Abenden oder Sonntagen hinsetzt und seine schabhaften Wäschestücke und Kleider selbst zusammensticht, sondern auch hierfür Geld ausgibt, weil man diese Arbeit der Näherin, der Kleidermacherin überläßt. Dieses Geldvergeben, diese Ausschweifung beginnen in der frühesten Jugend. Ist unsere Jugend bei den massenhaften Festen, welche trotz der schlechten Zeiten überall gefeiert werden, nur als Zuschauer beteiligt? Nein, sie trinkt, raucht und tanzt mit! Und da soll dann bei einem solchen Gebaren von Kindesbeinen an der Dienstbote sparen?

Eine weitere Klage lautet: „Die Dienstboten können nichts mehr!“ — Was hat denn der Dienstbote zu thun? Kein mechanische Arbeiten, die wirklich keine besondere Kunstfertigkeit, kein Studium erfordern, sondern lediglich Nebensache sind! Wenn unser Dienstbote als Soldat ein tüchtiger Turner wird, seine Waffe beherrscht, dann sollte man doch meinen, müßte er mit Gabel und Schaufel, Pflug und Gespann auch umgehen können. Die bäuerliche Arbeit ist, wie Ihr wißt, keine Kunst; aber eine Kunst ist es, die verschiedenen Arbeiten recht einzuteilen, eine Arbeit so einzurichten, daß etwas vorwärts geht, daß sie zweckentprechend ausfällt. Das aber ist leider gar vielen Landwirten selbst nicht zu eigen. Heute fährt man da

oder dort aufs Feld hinaus. Kaum ist man an Ort und Stelle, so sieht man, daß dieses oder jenes vergessen worden ist. Jetzt muß man nach Hause schicken, oder man wirft es weiter, fährt dann noch einmal hinaus, bringt die Arbeit aber nicht mehr so zustande, wie sie hätte ausfallen können, wenn sie richtig eingeteilt worden wäre. Es wird bei der Arbeit eben zu wenig gedacht. Wie oft fehlt es auch an der Reinlichkeit bei der Arbeit! Schaut Euch um im Hause, im Stalle und Hofe, wie es mit der Reinlichkeit oft bestellt ist, dann habt Ihr den Grund, warum der Diensthote alles schlammig und unfauber macht, warum ihm auch an den Tieren nichts liegt, warum er mit ihnen unvernünftig, roh umgeht, warum er nichts kann! Wenn es bei einer Menge von Landwirten noch am Können und Denken fehlt, wenn die Eltern die Arbeit nicht einteilen, nicht ausführen und vollenden, wie sie gemacht werden soll, dann kann das Kind das auch nicht lernen, und dann es der Diensthote eben auch nicht. Heiratet er, wird er selbst Landwirt, dann macht er es in gewohnter Weise fort, und unsere Klagen über die schlechten Diensthoten werden nicht verstimmen.

Versucht es einmal zusammenzufassen! Erzieht Eure Kinder in der angebotenen Weise, haltet auf Ordnung und Gehittung bei Euren Diensthoten, legt die alten Gewohnheiten und Vorurteile ab und laßt die Vernunft in allem abwählen, dann — dessen bin ich überzeugt — haben wir einen großen Schritt vorwärts gethan zur Besserung unserer Lage!

Das Vieh in den Alpen.

Wer im Thale Ruh und Obse den schweren Wagen oder den mühseligen Pflug ziehen sieht und dann in Alpenregionen das weidende Vieh erblickt, denkt unwillkürlich, daß das Los der Tiere ebenso verschieden sei, wie dasjenige der Menschen. Wer aber bei schlechtem Wetter, während eines Sturmes oder bei rascher Temperaturfällen das Alpenvieh beobachtet, wird kaum finden, daß es immer zu beneiden sei. Wenn sich das Wetter ändern will, braucht der Hirt kein Barometer. Er sieht das aus dem Verhalten der Tiere. Sie weiden rascher, fleißiger, womöglich länger, um vorzufressen, um eine Zeit lang noch gesättigt zu sein, auch wenn sie sich unter eine schützende Tanne flüchten. (Daselbe beobachtet man übrigens auch bei Küthern. Wenn sie nicht in ihren Stall hineinkommen, sondern immer noch Futter suchen wollen, so ist das ein sicheres Wetterzeichen.) Bei heißem und schwülen Wetter wird das Alpenvieh ungemein geplagt vom Lugeziefer. Um sich desselben etwas zu entledigen, rennt es dann herum. Jüngere, unerfahrene Kinder springen etwa der Plage wegen so unbedacht davon, daß sie zu Tode fallen. Ganz merkwürdig ist die Thatsache, daß die Alpentiere den Hagel wittern. Sie strecken dann immer den Kopf in die Höhe, stellen ihre Rüsten, schnuppern in der Luft herum, als wollten sie etwas riechen, und begeben sich in die Nähe von Wettertanen. Wenn es plötzlich kälter wird und ein Schneefall in Aussicht steht, so wird derselbe wiederum ganz sicher von den Kühen signalisiert. Sie springen herum, als wollten sie sich zum voraus erwärmen, heben die Füße hoch und beschauen die Klauen, als müßten sie schon im Schnee waten. Häufig verhauchen sich die armen Tiere die Füße. Dann werden sie meistens abgefontert und langsam, und

eine sichtbare doppelte Vorrichtung soll weiteres Unglück verhüten. Immerhin sind Verstauchungen und „Vertretungen“ im Hinblick auf die vielen Hindernisse, Steine und Löcher recht selten. Bringt ein Tier ein Bein oder muß es aus einer andern Ursache an Ort und Stelle abgethan werden, so darf nicht die geringste Blutspur übrig bleiben. Kommt das Vieh an jenen Platz und ist nicht jeder Blutgeruch verwirrt, so gerät es in fürchterliche Aufregung, die sich sofort in fürchterliche Wut verwardelt. Die Augen fangen an zu trüben — dies ist immer ein Zeichen von Wüthheit und Gefährlichkeit — die Tiere stürzen aufeinander los, treiben sich herum, brechen sich die Hörner ab und fallen häufig. Der Hirt ist machtlos in diesem Kampfe.

Beim Gewitter gehen die Kühe und Kinder unter die Wettertanen und werden daher öfter, als man im Thale glaubt, vom Wüthtier erschlagen. Anders machen es die Ziegen. Die Sennen behaupten, daß diese inaktmäßig die Abgefahrt kennen. Ich sah beispielsweise eine vom Wüthtier arg zugerichtete Föhre. Darunter flüchteten sich legtes Jahr etwa hundert Ziegen, jedoch aber merkwürdigerweise plötzlich wieder ins Wetter hinaus, worauf nach einigen Minuten der vernichtende Strahl in den Waldbaum fuhr. Thatsache ist, daß sehr selten eine Ziege vom Wüthtier getödtet wird. Anders ist es mit den Schafen. Diese verhalten sich wie das große Hornvieh und werden — wie man meint, der Ausdünstung und feuchten Wolle wegen — am häufigsten ein Opfer des Wüthtieres. So fielen vor einigen Jahren auf der Alp Büß (Kanton St. Gallen) fünfzig Tiere durch einen einzigen Strahl. Wenn auch die Witterung schlechter und die Temperatur niedriger wird, so können die Hirten nicht ohne weiteres in tiefer liegende Gegenden ziehen. Sie müssen eben Alp für Alp abweiden lassen und ihre Zeit gleichsam ausdienen, weil das in den Gaden und Hütten aufbewahrte Heu nur für eine gewisse Zeit — den Winter — ausreicht. Gerade dieses Jahr sieht es sehr schlimm aus. Alles klagt über das mangelnde Emd, weil gegen die Thäler hinunter eine geradezu phänomenale Masse von Engerlingen die Weiden in dürr aussehende Steppen verwardelt hat. Könnte man einer solchen Plage nicht vorbeugen?

Bei schlechter Witterung kommt das Vieh am Abend im schnellsten Laufe mit hoch erhobnem Schwanze zu den Sennhütten und muß dann nach dem Welfen mit Gewalt wieder in die rauhe, unbarmherzige Natur hinausgetrieben werden. Während, wenn es einen Temperatursturz geben will, das große und kleine Hornvieh in richtiger Witterung sofort bergabwärts weidet, gehen die einfüßigen Schafe im Gegenteil in die Höhe. Es kommt vor, daß sie vor einem Schneefall die ganze Nacht steigen und dann nur mühsam vom Schäfer aufgefunden werden können. Sie vermögen übrigens die Kälte unglücklich gut zu ertragen. Auf der Alp Franz hinter dem Spitzweilen waren vor einigen Jahren 600—700 Schafe drei Tage lang eingeschneit. Dicht zusammengedrängt, wie sie waren, zeigte ihre Lagerstätte eine ziemlich regelmäßige, fleinhügelige Schneefläche. Sie kamen jedoch ohne Schaden davon. Auf der Alp Büß waren einmal 125 Stück sogar acht Tage lang im Schnee begraben; sie fanden selbstverständlich äußerst wenig Nahrung; doch konnte man ihnen keine bringen, und doch giengen nur wenige Tiere zu Grunde. Daß das Schaf auch noch in anderer Weise seiner

mangelhaften Intelligenz wegen umkommt, ist bekannt. Wird eine Schafherde durch einen Menschen, ein Tier, einen herabfallenden Stein, einen Blitzstrahl, oder durch Donner getradt erschreckt, und es stürmt ein einziges Stück blindlings in einen Abgrund, so stürzt häufig die ganze Herde nach. Man hat schon beobachtet, daß, wenn auch einzelne Tiere stehen bleiben oder zurückgehen wollten, sie von den nachdrängenden gewaltsam ins Verderben gestößten wurden. Auf der Zumber Alp stürzten so einmal 70, auf der Büßer 110 Stück zu Tode. Die Ziegen haben ein sehr zähes Leben. Kaspar Zeller von Quarten hatte eine Ziegenherde, von welcher sich ein Stück verflieg. Umsonst suchte er das arme Tier; endlich fand er es am neunten Tage. Vor Schäche konnte es nicht mehr brüllen; Nahrung war keine vorhanden gewesen als etwas Moos; am Hinterleib nagten schon Würmer, gegen die es sich nicht mehr zu wehren vermochte. Trotzdem war die so schwer heimgefluchte Ziege in drei Tagen wieder gesund und munter. Einmal giengen in den Quartener Alpen vier Ziegen verloren. Ein ungemein strenger Winter drach herein und im Frühling fand man die Verlorenen glaubten noch lebend. Sie hatten sich von Tannenreis und Brombeerästen ernährt und alle Haare verloren. Bei großer Kälte oder schlechtem Wetter flüchteten sich diese gehörnten Bierfüßler in Felspalten, die manchmal bis im Januar auch-tollend warm sind. Sehr oft findet man 50—100 Stück an einem solchen Orte; ja auf der Alp Büß gehen bis 300 Stück regelmäßig zu einem solchen Schuporte, so daß der dort aufgehäufte Mist stellenweise eine Mächtigkeit von einem halben Meter hat. Obwohl die Adler immer mehr abnehmen, tragen diese Klauer doch noch ziemlich häufig junge Ziegen und Lämmer, besonders auf der Alp Franz, fort. So droht den armen Alpentieren überall Tod und Verderben. So ruft denn unser Senn auf der Mosler Alp jeden Abend, bei Sturm und Gewitter, bei friedlichem Mondenschein und stiller Natur den Alpenfegen mit Stentorstimme. In demselben ruft er die Jungfrau Maria, Gott, Jesus Christus und die Heiligen zum Schutz an für die ihm anvertrauten Tiere, für die Hütten und die darin wohnenden Menschen. Diese schöne Sitte macht einen ergreifenden Eindruck auf den der zum erstenmal mit ihr bekannt wird, und berührt auch ein Gemüth, dem jede Sentimentalität fremd ist.

Aufbewahrung des Getreides.

Ein großer Teil unserer Landwirte glauben denn er sein Getreide eingebracht hat, seinen seits alles, was in seinen Kräften steht, gethan zu haben und sieht ruhig zu, wie sich der Wüth seines Getreides gestaltet. Erhält er einen guten Preis dafür, dann ist's ja gut, in den meisten Fällen wird er aber nicht gerade den höchsten Preis dafür erzielen und ist dann verflucht, die Schuld davon auf die gegenwärtig schlechte Allgemeinlage des Getreidemarktes zu schieben.

Ein gut Teil mag die gegenwärtige Lage des Getreidemarktes Schuld daran haben, ein gut Teil der Schuld fällt aber auch auf den Landwirt selbst zurück, der es übersehen hat durch die richtige Behandlung des Getreides nach der Ernte dasselbe marktfähiger zu machen und so dessen Verkaufswert zu steigern. Das Getreide verhardt nämlich nicht in demselben Zustande, in welchem wir es bei der Ernte eingebracht haben, sondern macht ein

Merseburger Correspondent.

Ercheint täglich

(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Regelmäßige Beilagen:

Mustrirtes Sonntagsblatt, Mode und Heim,
Landwirtschaftliche und Handels-Beilage.

Abonnementspreis

für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1 Mark 50 Pf. durch die Post.

Nr. 210.

Sonnabend den 7. September.

1901.

Nobilitirungen.

** In der letzten Nummer des „Deutschen Adels-Blattes“ führt ein „Ehrliebender“, ein Herr von D., bewegliche Rede über die Art und Weise, wie seitens der Fürsten von dem Kronrecht der Nobilitirung Gebrauch gemacht wird. Man versteht sofort den Schmerz des Braven, wenn er schreibt: „Was Monarchie und Gesellschaft bedürfen, ist ein fest fundirtes Grundadel, nicht aber eine bloße Geldaristokratie; noch viel weniger, als einen armen, können wir einen bloßen Industrie-adel, Börsen- und Handelsbarone gebrauchen“. Das wäre nun noch nicht das Schlimmste; zur Noth verstehen sich ja auch heute schon Erbsen aller Adelsgeschlechter zu einer „Medalliance“ mit den Töchtern von bürgerlichen „Börsen- und Handelsbaronen“, vorausgesetzt, daß diese über die genügenden „Talente“ verfügen. Was aber die edle Seele mit tiefer Betrübnis erfüllt, ist die Erstbeziehung eines „jüdischen Adels in Deutschland“. Nach den Angaben eines christlich-sozialen Blattes sollen in Deutschland bereits 35 geadelte Juden existieren. Man kann sich vorstellen, wie das unerträglich gemischte Helmenblut des Befassers dieses Artikels durch diese Mithelung in Wallung geraten sein mag. Die erste Bedingung für jede Nobilitirung, erklärt er ganz kategorisch, ist, daß der Befestende ein Christ ist. Und nun folgt eine anmutige Unterscheidung zwischen christlichen und jüdischen Adel, die also anhebt: „Ein Jude oder moderner Heide, Einer, welcher der Kirche Christi feindselig gegenübersteht, kann niemals ein echter Edelmann sein. Ihm fehlt die wichtigste Vorbedingung zur Erfüllung des aristokratischen Berufes, der ja eben zu einem sehr wichtigen Theile in der Verwirklichung der Grundwahrheiten des Christentums, sowie der Rechte und Bedürfnisse der Kirche besteht. Die Nobilitirung derartiger Elemente ist daher geradezu ein Schlag ins Gesicht des Adels. Nichts ist mehr geeignet, sein Ansehen und seine Bedeutung im Volke niederzubrücken. Es liegt darin geradezu ein Hohn auf die Adelsidee, eine völlige Verneinung oder absichtliche Ignoranz des Wesens, der Bestimmung und Aufgaben der Aristokratie. Wir würden es schon an sich für sehr bedauerlich erachten, wenn ein deutscher Fürst sich jüdische Hofbankiers hielte, wo es doch so hervorragende christliche Bankinstitute giebt. Aber selbst in diesem Falle existiren doch genug andere Belohnungen für gute Vermögensverwaltung, als diese höchste Auszeichnung, die nur auf Kosten des ganzen christlichen Adels gesehen kann.“ Wir stehen den Anschauungen, die in der „Erhebung“ in den Adelsstand eine ganz besondere Auszeichnung erbliden, im Allgemeinen zu fern, als daß wir uns berufen fänden, den „christlichen“ Adel gegen „unbefugte Eindringlinge“ zu vertheidigen; den Schmerzschrei eines durch „unlautere Konkurrenz“ in seinen heiligsten christlichen Gefühlen gekränkten braven preussischen Junklers glaubten wir aber doch weiteren Kreisen nicht vorzuenthalten zu sollen.

Politische Uebersicht.

Türkei. Zum türkisch-französischen Konflikt, mit dessen Beilegung man es beiderseits nicht sehr eilig zu haben scheint, wird der „Köln. Ztg.“ aus Konstantinopel gemeldet, in amtlichen türkischen Kreisen sei man sehr erkant über die von der „Agence Havas“ verbreitete Meldung, die Türkei habe zuerst die guten Dienste des deutschen Geschäftsträgers v. Wangenheim angerufen und sich dann, als dieser den Mangel von Instruktionen seitens seiner Regierung vorschübe, durch Vermittelung des türkischen Votschafters direct mit demselben Ansuchen an die deutsche Regierung gewendet. Es sei geradezu unerfindlich, wie die „Agence Havas“ sich zur Verbreitung solcher Unwahrheiten hergeben könne, da weder der Sultan noch die Pforte dem

deutschen Vertreter in Konstantinopel oder der Regierung in Berlin einen solchen oder ähnlichen Wunsch ausgedrückt haben. Nach der „Ztg.“ soll sich der Sultan an Rußland gewandt haben, um dessen freundschaftliche Intervention zur Beilegung des Konfliktes zu erbitten. Eine definitive Zusage ist indessen noch nicht erfolgt, da Rußland vorher in Paris sich vergewissern dürfte, ob ein solcher Schritt genehm sei. Der Votschafters Einwirkung konferirte dieserhalb längere Zeit mit dem Minister des Aeußern Zerwik Pascha. — Gegenüber der Meldung eines Pariser Blattes, daß im Hafen von Toulon der Befehl eingetroffen sei, drei Schiffe des Reservegeschwaders auszurufen, die die Aufgabe haben sollten, an der türkischen Küste eine Flottenlandung zu veranlassen, stellt die „Agence Havas“ in einem Telegramm aus Toulon fest, daß bis jetzt ein derartiger Befehl bei der Seerätherei nicht eingelaufen ist. — Offizielle Berichte aus Paris stellen Frankreich als entschlossen dar, in dem französisch-türkischen Zwischenfall eventuell bis an's Aeußerste zu gehen. Der Minister des Aeußern, Zerwik Pascha, hat den französischen Votschafters Rath Papst für Donnerstag in seine Privatwohnung eingeladen. Papst berichtete darüber nach Paris und erwarbt Instruktionen. — Ein englisch-türkischer Zwischenfall hat sich im persischen Golf ereignet. Die Pforte erhielt Nachricht, daß der Kommandant eines englischen Kriegsschiffes im persischen Golfe die türkische Korvette „Schab“ an der Einfahrt in den Hafen von Koweit gehindert habe. Die Pforte verhängte das britische Auswärtige Amt von diesem Zwischenfall mit dem Bemerkten, daß diese



hat am 25. August in der Richtung der nordöstlichen Küste von Katanga auf eine Schaar von etwa 200 Sklavenhändler gefolgt, die viel Gepäck und Waaren mit sich führte. Die Truppen brachten den Sklavenhändlern eine völlige Niederlage bei und nahmen ihnen 150 Gemehre sowie alle Waaren ab.

welche zwei moderne Geschütze mit sich führen, belagert; Waffen und Munition wurden von Städten Goharicas und Nicaragua geliefert. Die Stellung der Aufständischen ist stark. Die Regierung und Behörden erklärten, obwohl sie nur 170 Mann haben, das Kriegsrecht. Der Verkehr mit ausländischen Häfen ist allen kolumbischen Häfen mit Ausnahme von Colon unterzagt. Die Fremden Klagen hierüber; zwei Deutsche wurden wegen Aeußerung zu freier Ansichten in das Gefängnis gebracht, jedoch auf das Einschreiten des deutschen Consuls wieder freigelassen. Alle fremden Consularagenten theilten der Behörde mit, daß sie, falls die Einschränkung des Hafensverkehrs nicht aufgehoben würde, Kanonenboote von ihren Regierungen erbitten würden. Der amerikanische Consularagent hat den amerikanischen Consul in Colon gebeten, das Kanonenboot „Machias“ zu entsenden. (Dieses Kanonenboot ist inzwischen angekommen.) Die Aufständischen behaupten, die Entsendung der „Machias“ werde an der Lage nichts ändern, da sie sich in Handelsbeziehungen nicht einmischen würden. Für die Beschränkung des Hafensverkehrs sei die Regierung verantwortlich. Von vielen Häusern wehen amerikanische, deutsche, englische und französische Fahnen, um die Neutralität der betreffenden Gebäude anzuzeigen.

Kongothal. Nach Meldungen von Kongo, die am Mittwoch in Pretzfel eingegangen sind, ist eine aus 25 Mann bestehende Abtheilung Truppen des Kongothaals, die die Empörer von Luabubu verfolgen sollte, nördlich von Katanga auf eine Schaar von etwa 200 Sklavenhändler gefolgt, die viel Gepäck und Waaren mit sich führte. Die Truppen brachten den Sklavenhändlern eine völlige Niederlage bei und nahmen ihnen 150 Gemehre sowie alle Waaren ab.

Aus Südafrika.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz telegraphirt Lord Ritchener am Mittwoch aus Pretoria: General French berichtet, der Feind sei in nordöstlicher Richtung in den Transkei-District hinübergezogen. Oberst Monro bemache die Gebirgsgepässe, während die Obersten Scobell und Moran die Verfolgung aufgenommen hätten. Voller siehe westlich von Grahob und jede nach Westen, im Süden siehe Theron nahe bei Duolshoorn, ebenfalls auf dem Marsch nach Westen, verfolgt von Oberst Kawanagh. Schepers rüde am 2. d. M. auf Morkanagu, stellte sich den englischen Truppen aber nicht, sondern wandte sich nach Norden. General Wynham jagt den Kommandanten Smit südlich von Fraserburg vor sich her. Die übrigen Burenabtheilungen liegen in den Schluchten der Gebirge zerstreut. Circa 60 Buren haben am 29. August bei Bethulle den Dranie, von Norden kommend, überschritten und sich einem kleinen südlich von Bahygrey stehenden Burenkommando angeschlossen. An allen übrigen Stellen ist der Fluß vom Feinde auf beiden Ufern gesäubert und wird eifrig bewacht.

Das alles ist nicht besonders tröstlich für das englische Publikum. Andererseits wird der etwaige Werth dieser Ritchenerschen Depesche noch bedeutend abgeschwächt durch folgende sehr verspätete, augenscheinlich von der Censur so lange zurückgehaltene Meldung des „Bureau Reuter“ aus Barberton (Nordtransvaal) vom 31. August, die Buren hätten in der Nähe von Mafelane am 30. August einen Zug in die Luft gesprengt und angezündet und einen zweiten Zug, der dem ersten zu Hilfe gekommen sei, gleichfalls zum Entgleisen gebracht. Niemand sei verletzt worden. Neunrings wird auch aus Britisch-Besuchamaland das Vorhandensein von Burenkommandos bekannt durch folgendes Vorkommniß: Am 2. d. M. wurde ein Panzerzug bei der Einfahrt in die Station Taungs dadurch zum Entgleisen gebracht, daß Eingeborene die Weichen falsch